Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 667.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen $4^1/_2$ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 23. September.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

§§ Die Rede Bennigsen's.

Wir haben uns absichtlich enthalten, die Rede Bennigsen's vom 19. d. M. auf Grund des ersten, offenbar lückenhaften und in manchen Punkten inkorrekten Berichtes zu beurtheilen, den berliner Blätter brachten; die nunmehr vorliegende stenographische Niederschrift macht denn auch eine mehr der Bedeutung des Redners entsprechende Wirkung; aber auch jetzt kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß diese Ausführungen, wenn man von den auf die jüngsten parlamentarischen Vorgänge bezüglichen Einzelheiten absieht, dem Grundton, der Gesammthaltung nach ganz ebenso vor zehn oder vor fünf Jahren gemacht werden konnten, daß darin auf die gegenwärtige innere politische Lage auffallend geringe Rücksicht genommen wird. Diese Vertheidigung einer durch Kompromisse fortschreitenden Politik, diese Betonung der historischen Stellung des Fürsten Bismarck als einer Thatsache, mit welcher gerechnet werden muß — das Alles wird in seiner Allgemeinheit auch von denen nicht bestritten, welche die Sezession billigen; die Frage ist, ob es noch dieselbe Anwendung, wie vor zehn oder fünf Jahren, auf die politischen Aufgaben des Tages finden kann und darf. Hierauf aber ist Herr v. Bennigsen fast gar nicht eingegangen; so weit er die Einzelheiten der jüngsten parlamentarischen Geschichte erwähnt, geschieht es nur, um den Nachweis zu führen, daß keine derselben genügenden Anlaß zur Lossagung der Achtundzwanzig geboten habe. Wir wollen bei einer Kritik dieser Darlegungen, obgleich dazu hie und da Anlaß vorhanden wäre, nicht verweilen; wichtiger, als die Prüfung solcher Einzelheiten, ist es, hervorzuheben, daß Herr v. Bennigsen die Wandlung der Regierungspolitik, welche sich seit zwei Jahren vollzogen hat, mit keinem Worte erwähnt. Die Umbildung des Ministeriums im konservativen Sinne, das Rütteln an fast allen Errungenschaften der Reformperiode, die thatsächlich, zum Theil gegen die Stimmen auch Bennigsens und seiner Freunde, bereits durchgesetzten einzelnen Rückschritte, die noch viel gefährlicheren Pläne, welche offen angekündigt worden — das Alles übergeht der Redner mit Stillschweigen. Gegen den hierin liegenden Beweis für die Nothwendigkeit der Sezession verschwinden alle einzelnen Einwendungen, welche er dagegen formulirt. Sehr viele seiner früheren Parteigenossen — wir mit ihnen — hätten der Sezession bei weitem eine Wendung innerhalb der nationalliberalen Partei vorgezogen, wodurch diese eine der veränderten Regierungspolitik entsprechendere Haltung angenommen hätte. Daß man die Hoffnung aufgeben mußte, eine solche Wendung mit Bennigsen zu erreichen, dies ist der entscheidende Grund für die Sezession gewesen; und das Schweigen des Redners über die grundsätzliche Veränderung der Regierungspolitik, sein Versuch, lediglich die taktischen Gesichtspunkte von 1870 oder 1875 festzuhalten, beweist auf das Klarste, daß es richtig war, jene Hoffnung definitiv fallen zu lassen.

Vielleicht könnte man sagen, Herr von Bennigsen würde durch das Zugeständniß, daß eine prinzipielle Veränderung in der Regierungspolitik eingetreten, die Sezession gerechtfertigt haben, die er doch bekämpfen wollte, sein Schweigen darüber sei durch den Zweck der Versammlung vom Sonntag geboten gewesen und lasse noch keinen Schluß auf seine künftige Haltung zu. Wir wünschten, es wäre so; allein daß man sich mit einer solchen Annahme nur einer Illusion hingeben würde, geht nur allzuklar aus dem hervor, was der Redner über die gegenwärtig wichtigste Angelegenheit der inneren Politik sagte, über die Steuerfrage. Wie in der Zeit des grundsätzlichen Zusammenwirkens der Liberalen mit dem Kanzler gegenüber einem vereinzelten Projekt des letztern, mit dem man nicht völlig einverstanden war — so stellt Herr v. Bennigsen sich zu der sogenannten „Steuerreform“: er machte eine „verzögerliche Einrede“, stellt eine formal-konstitutionelle Vorbedingung, versucht einige Abschwächungen; aber mit keinem Worte prüft er die Nothwendigkeit und grundsätzliche Berechtigung eines umfassenden Planes, der nach unserer Meinung das preußisch-deutsche Steuersystem nicht verbessern, sondern verschlechtern, die Steuerlast nicht verringern, sondern vergrößern, die Vertheilung derselben nicht gerechter, sondern ungerechter gestalten würde. Aus den Einzelheiten der von Herrn v. Bennigsen über diesen Gegenstand gemachten Bemerkungen entnehmen wir mit Genugthuung, daß er nach wie vor das Tabaksmonopol unbedingt zurückweist, daß er an einigen konstitutionellen und auch sächlichen Forderungen festhält, welche die Verwirklichung der Steuerpläne des Kanzlers möglicherweise dergestalt verzögern können, daß inzwischen die gesammte innere politische Lage sich vielleicht ändert und damit auch jene spezielle Gefahr verschwindet; die Abweisung der offiziösen Werbung um die endliche Bildung der „liberal-konservativen“ Regierungspartei mag diese Hoffnung noch ein wenig verstärken. Aber auf mehr, als diese, immerhin schwache und unsichere Unterstützung ist für die nothwendig gewordene Politik des Widerstandes gegen gefährliche Projekte nach der Bennigsen'schen Rede nicht zu rechnen.

Allerdings ist dieselbe ausschließlich defensiv, sie macht zunächst gar nicht den Versuch, eine neue Operationsbasis für die nationalliberale Partei innerhalb einer Lage zu finden, deren Veränderung durch die neuere Regierungspolitik man mit Stillschweigen übergehen, die man aber dadurch nicht aus der Welt schaffen kann; und so ist nicht ausgeschlossen, daß die Ereignisse Herrn v. Bennigsen doch den Sezessionisten noch näher bringen, als es momentan durch die freundlichen Worte geschehen, die er ihnen persönlich gewidmet hat. Hierzu könnte der Umstand, daß selbst in der Versammlung vom Sonntag Widerspruch gegen die Politik des Führers laut wurde, vielleicht beitragen. Indeß es hat für den Augenblick keinen Werth, solche Möglichkeiten zu erörtern; das Gesammtresultat einer Beurtheilung der allseitig mit Spannung erwarteten Rede kann unseres Erachtens aus den oben angeführten Gründen eben nur die Ueberzeugung sein, daß die Sezession erfolgen mußte. Daran werden auch einige mehr nebensächliche und beiläufige Ausführungen des Redners nichts ändern können, z. B. die, welche die Sezessionisten auf die Gefahr „partikularistischer“ Parteibildungen aufmerksam macht, weil unter ihnen die östlichen preußischen Provinzen überwiegend vertreten seien. Im Verhältniß zu der überhaupt nicht großen Zahl der Unterzeichner der Erklärung vom 31. August ist die der Abgeordneten anderer, als altpreußischer Provinzen doch vielleicht nicht ganz so geringfügig; die Frage, wo und wie weit die Sezession Zustimmung findet, ist aber gar nicht nach der Zahl der aus der nationalliberalen Fraktion ausgeschiedenen Parlamentsmitglieder zu beurtheilen; sie wird erst durch die nächsten Wahlen entschieden werden.

Die Rede des Herrn v. Bennigsen.

(Nach dem stenographischen Berichte der „Magdeburger Zeitung“.)

(Schluß.)

Meine Herren! Wenn diese Dinge alle so liegen, so komme ich immer wieder darauf zurück, daß unter Denjenigen, die ausgetreten sind, zum Theil lokale Strömungen eingewirkt haben. Nun, meine Herren, sage ich, wenn die Herren aus diesen oder jenen politischen oder wirthschaftlichen Gründen glaubten, die Spaltung herbeiführen zu müssen, wie sollen wir uns demgegenüber verhalten. Es liegt mir fern, die Absicht oder die Motive verurtheilen zu wollen, aber wenn ich sage, es liegt in dem Austritt eine Gefahr, es ist ein Nachtheil für die liberale Partei und für das ganze Vaterland, so trete ich damit den Herren nicht zu nahe. Ich will mir darüber noch einige Worte gestatten.

M. H.! Es ist vollkommen richtig, politische Formen, wie die Bildung einer Partei, haben eine gewisse längere oder kürzere Lebensdauer; auf eine ewige Dauer sind sie nicht berechnet. Solche Formen ändern sich mit den Verhältnissen, namentlich mit den praktischen großen Aufgaben der Politik, vor allen Dingen mit den festen Niederschlägen, welche in der Vefassung und Gesetzgebung in einer längeren Reihe von Jahren sich gezeigt haben, wo dasjenige, was das Gesetz gebildet hat, nun in festen gesetzgeberischen Paragraphen seinen Ausdruck gefunden hat durch den Sieg der einen Partei oder die Verständigung der Parteien. Ja, meine Herren, wenn die Verhältnisse sich geändert haben, mag es sein, daß die Parteien eine ganz andere Gestalt annehmen, weil Niemand den ferneren Verlauf auf dem Gebiete der Verfassung mit Sicherheit voraussehen kann. Meine Herren, in diesem Zusammenhange komme ich auf die Zuschriften, die mir zugegangen sind, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, wo die Aufgabe an mich herantrete, eine Verschmelzung der konservativen und liberalen Partei herbeizuführen. Ich muß sagen, abgesehen davon, was in später Zukunft aus den Parteien wird, für jetzt und für absehbare Zeiten halte ich die Vermischung der konservativen und liberalen Partei für ganz unausführbar. (Bravo!) Vollkommen richtig ist es, daß der Gegensatz abgeschwächt ist und sich auf andern Gebieten bewegt als vor 66. Aber er ist noch so weit begründet auch unter den gemäßigten Parteien, daß es ein verkehrtes Beginnen sein würde, eine Verschmelzung herbeiführen zu wollen. Wenn später nach langer Gewöhnung in politischer Thätigkeit es dahin kommen sollte, daß die Partei, welche die Mehrheit bildet, die Verantwortung für die Geschäfte der Regierung hat, mag sich eine andere Gestaltung der politischen Verhältnisse ergeben. Einstweilen haben wir diesen Zustand noch nicht. Bekanntlich ist der Versuch, den der Reichskanzler vor zwei Jahren machte, als er mir anbot, in die Reichsverwaltung zu treten, daß liberale Elemente in die höhere Verwaltung hineingezogen würden, gescheitert an persönlichen und an sachlichen Fragen, und wenn das nicht einmal möglich gewesen, wird es noch viel weniger gelingen, daß alle Parteien jetzt auf einmal ihren alten Boden verlassen, um in eine Partei verschmolzen zu werden, am wenigsten in der jetzigen Zeit, wo Niemand sagen kann, wohin die Regierung steuert und keine Partei das Feld kennt, auf dem die Parteien gemeinsam thätig sein sollen. Wenn derartige Dinge an uns herantreten, werden wir sie meiner Auffassung nach zurückweisen müssen, was nicht ausschließt, daß wir nach wie vor mit den gemäßigt konservativen Parteien zusammenwirken, wie wir seit dem Jahre 1867 gethan haben, auf dem Wege, der es allein möglich machte, daß die deutsche Bundesverfassung zu Stande gekommen ist. Zu keiner Zeit hat eine Partei die überwiegende Mehrheit gehabt, ein Zusammenwirken, und zwar der gemäßigten Elemente, war immer nöthig, damit irgend ein Verfassungsgesetz zu Stande kam, und dafür werden wir künftig gern die Hand bieten, vorausgesetzt, daß wir unsere Grundsätze nicht zu verläugnen brauchen.

Meine Herren! Ich kehre zurück zu den Schwierigkeiten, welche das weitere Umsichgreifen der Sezession hervorrufen würde, und zu der Gefahr, welche ich darin erblicke nicht nur für unsere Partei, sondern überhaupt für unsere weitere Entwicklung. Meine Herren! Sie haben aus den unterzeichneten Namen gesehen, daß diejenigen Landestheile, auf welche sich die Sezession stützen konnte, von einzelnen Mitgliedern abgesehen, die östlichen und nördlichen in Deutschland sind. Es sind wesentlich Delegirte aus den 6 alten Provinzen und wie nicht zu bezweifeln, steht das in Verbindung mit den Gegensätzen, die sich auf wirthschaftlichem Gebiete gezeigt haben. Meine Herren, wohin soll das führen, wenn Süddeutschland sich ablehnend verhält, wenn aus Rheinland und Westfalen keine Mitglieder beitreten, wenn sich kein Mitglied aus den neuen Provinzen anschließt, wenn in Sachsen die Abneigung gegen die Sezession allgemein vorhanden. Wir würden eine Partei bekommen, nicht wie jetzt über ganz Preußen verbreitet, sondern eine Partei aus den einzelnen Landschaften, welche wurzelt in der Autorität, welche einzelne bewährte Politiker besitzen. Nichts ist gefährlicher, als wenn politische und wirthschaftliche Gegensätze ihren Ausdruck finden in Parteien, die einzelne Landschaften vertreten, Die Gefahr ist nicht so groß bei einem völlig gesunden Staate, wenn aber schon wunde Punkte vorhanden sind, so ist eine solche Parteibildung der Anfang zu einer Entfremdung und zur Herauskehrung von Gegensätzen, welche die Grundlage des Staates erschüttert. M. H., wenn zu den älteren preußischen politischen Parteien noch eine Partei des Südens, des Westens und der Mitte kommt, dann sind wir auf dem Wege zu einer Entwickelung, die ein festgefügter Staat nur schwer erträgt, die das deutsche Reich gar nicht ertragen kann. Wenn diese Gegensätze sich wieder anlehnen an bestimmte Interessen, wo einzelne Theile dem Ackerbau, andere dem Gewerbe und der Industrie und wieder andere dem Handel sich zuwenden, so muß jeder besonnene Politiker wünschen, daß diese Scheidung wie bei den politischen Parteien durch ganz Deutschland geht und daß nicht eine Linie auf der Karte gezogen wird, die einen Theil politisch von dem anderen trennt. Ich möchte glauben, daß Diejenigen, welche geneigt gewesen sind, der Sezession in manchen Punkten beizustehen, auf diese Deutschland drohende Gefahr aufmerksam sein sollten. Meine Herren, eine Partei, wie sie seit 67 bestanden, wie sie nach 71 sich bewährt, die sollte man nicht eher aufgeben, bis man gewiß ist, bald etwas Anderes, eben so Wirksames an seine Stellung setzen zu können. (Bravo.) Meine Herren, ich habe bei den Ausführungen der Sezessionisten den Eindruck gewonnen, und ich brauche aus diesen Dingen ja kein Geheimniß zu machen, daß unter diesen hervorragenden und verdienten Männern sich das Gefühl der Unzufriedenheit gegen das Verhalten des Reichskanzlers in so starkem Maße geltend gemacht hat, daß sie glaubten, daß es mit der Politik, wie sie jetzt geführt wird, nicht weiter fortgehen könne, daß, wie Herr v. Linsingen ausgeführt, man zu einer schärferen Oppositionsstellung übergeben müsse. Die Fortschrittspartei bemüht sich öffentlich, die Sezessionisten dahin zu drängen, daß sie eine feste Oppositionsstellung einnehmen gegen die Person und Politik des Fürsten Bismarck, ob sich die Sezession dahin drängen läßt, weiß ich nicht, ich fürchte aber, sie wird sich genöthigt sehen, sich der Fortschrittspartei anzuschließen, wenn sie sich zu einer solchen Haltung verleiten läßt. Ausgesprochen ist die Absicht, eine solche Haltung einzunehmen, nicht, und in der Hinsicht ist ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen und dem Verhalten der nationalliberalen Partei nicht vorhanden, wir haben von Anfang an eine vollkommen unabhängige Stellung nach allen Seiten gehabt, auch dem Fürsten Reichskanzler gegenüber, wir haben bestimmte Grundsätze aufgestellt und an der Hand dieser Ziele erreicht, die vor 1866 auch dem Idealsten als in weiter Zukunft liegend erschienen. Das ist vollkommen richtig, daß wir, um auf der Grundlage unserer politischen Prinzipien solche Aufgaben in der Verfassung und Gesetzgebung zu erreichen, Verständigung suchten mit der Regierung sowohl als mit anderen Parteien, da wir weder in der Regierung selbst waren, noch die Majorität gehabt haben; was in dieser schwierigen Lage erreicht ist, das i

wesentlich erreicht durch die Thätigkeit der nationalliberalen Partei, der es gelungen ist, durch Verständigung mit der Regierung und den gemäßigt Konservativen, dieses zu gewinnen. Meine Herren, heute ist das Wort „Kompromiß“ erwähnt, und wir sind gewohnt, speziell ich werde dafür in Anspruch genommen als Vater aller Kompromisse, angegriffen zu werden von der linken Seite, daß wir nichts gethan als in schwächlicher Nachgiebigkeit gegen Bismarck Kompromisse zu schließen, auf der andern Seite können Sie in den Zeitungen der anderen Partei lesen, daß die ganze Gesetzgebung nichts als ein Werk der Nationalliberalen mit Allem, was schlecht und verderblich darin ist. Bringen Sie diese beiden Behauptungen, die uns als Vorwürfe entgegengeschleudert werden, in Zusammenhang. (Heiterkeit.) Meine Herren, wir haben praktische Politik betrieben, auf der Grundlage ist unsere Partei gegründet, eine andere Grundlage kann eine politisch denkende Partei nicht in Anspruch nehmen wollen. Wohl haben Parteien Prinzipien, aus denen sie operiren, Grundlagen für ihre gesammten Anschauungen, aber wenn man einer Partei die Aufgabe setzen wollte, diese Doktrin in Wirklichkeit zu versetzen und sich nicht zu begnügen, das Wesentliche aus ihren Grundsätzen zur Vollendung zu bringen, so würde es ihr geben, wie den Parteien von links und rechts, die einen suchen ihre Ideale in der Zukunft, aber sie werden sie nie erreichen, die anderen in der Vergangenheit, auch sie werden sie nie erreichen. (Bravo!)

Meine Herren! Wir haben die Verpflichtung gefunden, praktische Politik zu treiben in dem Momente, wo wir uns in Preußen dem großen Staate anschlossen, wo der Anfang des deutschen Staates in der norddeutschen Verfassung gemacht wurde, Verständigung zu suchen mit der leitenden Staatsregierung, mit den gemäßigten Elementen, die wir auch auf konservativer Seite finden, Verständigung mit dem leitenden Staatsmann an der Spitze Preußens und des deutschen Reiches. Thöricht wäre es, nicht so zu handeln, so lange der Mann im Amte ist und so lange man sich nicht die Aufgabe stellen will, wie die Fortschrittspartei es zu thun scheint, diesen Mann aus der Stellung zu entfernen. So lange dieser Mann, der diese historische Stellung bekleidet, im Amte ist, wird jede Partei immer wünschen, so weit sie kann, so weit ihre Grundsätze es gestatten, so weit ihre Auffassung vom Wohle des Landes es zuläßt, mit diesem Manne Verständigung zu suchen. Meine Herren! Es bleibt allerdings noch eine ganze Reihe von Gebieten über, wo die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kanzler und uns zu groß ist, ich erinnere nur an das Tabaksmonopol, wo wir es grundsätzlich ablehnten, auf die Intentionen des Fürsten Bismarck einzugehen. (Bravo!) Ist das ein schwächlicher Kompromiß, wenn wir versuchen, eine Vorlage, die ein so mächtiger Mann oder seine Kollegen unter seiner Zustimmung einbringen, umzugestalten, so daß sie Demjenigen, was wir für richtig halten, möglichst nahe kommt, wenn auch Dieses oder Jenes übrig bleibt, was uns unwillkommen, aber untergeordnet gegenüber dem übrigen? Meine Herren! Wir würden anders verfahren, wenn wir selbst allmächtig wären, wenn wir in der Regierung eine sichere Mehrheit zur Verfügung hätten, dann könnten wir sagen, wir gehen strikt durch und wenn wir dieses Mal nicht durchdringen, warten wir bis zum nächsten Jahre. Meine Herren! Bei so verwickelten Zuständen, wie wir sie haben, kann keine Partei, auch unsere nicht, sagen, Dieses und nichts Anderes muß erreicht werden; wird es nicht erreicht, so stimmen wir gegen jede Vorlage. Meine Herren! Wenn wir so verfahren hätten, und bis zu einem gewissen Grade verfährt so die Fortschrittspartei und setzt uns herunter, weil wir uns die Durchführung eines theoretischen Satzes nicht zum Ziele stecken, wenn wir so verfahren hätten, so frage ich, was wäre wohl geworden aus der norddeutschen Bundesverfassung, aus der deutschen Reichsverfassung? Meine Herren! Die Umgestaltung von Deutschland setzte einen wagenden Staatsmann von mächtiger Stellung voraus, der alle Hindernisse siegend überwand. Für unsere liberale Partei war es ein unerhörtes Glück, daß dieser Mann für die Umgestaltung in Deutschland sich dieselben Ziele steckte, welche die liberale Partei, speziell der Nationalverein, jahrelang verfolgt hatte; auf die Hoffnung hin, daß eine günstigere Zeit Gelegenheit geben würde, an die Durchführung hinanzugehen in der Hoffnung auf eine späte Zukunft, die wir selbst vielleicht nicht mehr erreichten. M. H.! wie gesagt, ein seltenes Glück der Geschichte hat es gegeben, daß ein Mann von solcher Bedeutung, wie Fürst Bismarck, seine ganze Persönlichkeit nicht allein, nein, die ganze Macht und alle Einwirkung des preußischen Staates in die Waagschale geworfen hat, um dieses durchzuführen. Wir haben den Bundesstaat mit parlamentarischer Verfassung, eine einheitliche Regierung mit Schonung der politischen Rechte in den einzelnen Staaten, wir haben auch die richtige Regelung der Verhältnisse mit Oesterreich, leider durch einen blutigen Krieg, erlangt. Auch wir sind davon ausgegangen, daß ein Staat in Deutschland, der diesen Namen wirklich verdient, niemals würde zu Stande kommen können, wenn zwei große Staaten verblieben. Eine Ausscheidung Oesterreichs mußte stattfinden. Die Auseinandersetzung ist erfolgt auf die Initiative des Reichskanzlers, der das Programm durchführte: Auseinandersetzung, aber nachher ein friedliches Verhältniß und bundesfreundliches Vernehmen. (Bravo!) Meine Herren! In dieser Hinsicht möchte ich Sie mit zwei Worten erinnern an eine absonderliche Mittheilung, die vor kurzer Zeit ein angesehener Mann, der Minister v. Varnbüler, gemacht hat. Ich will im Uebrigen diese Mittheilung ganz auf ihren Werth zurückführen, aber eins will ich hervorheben, daß für Diejenigen, die die Dinge aufmerksam verfolgt haben, keineswegs unbekannt ist, daß nämlich wirklich einflußreiche russische Großwürdenträger ernsthaft und fortgesetzt versucht haben, in Paris ein Bündniß zwischen Frankreich und Rußland herbeizuführen, dessen Spitze gegen Deutschland gekehrt war, und, meine Herren, ich habe schon einmal in Berlin im Reichstage ausgesprochen, es ist das große Verdienst des Fürsten Reichskanzlers, wofür wir ihm nicht dankbar genug sein können, daß er alle diese Machinationen durchkreuzt hat, indem er selbst nach Wien ging und die Verhandlungen angeknüpft hat, die eine feste Verbindung zwischen Deutschland und Oesterreich zur Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse herbeigeführt haben, womit allen derartigen Versuchen sehr wesentlich die Gefahr genommen ist. Ganz abweichend von der hastigen und wechselnden Art und Weise, in der häufig die steuerpolitischen Fragen angeregt wurden, mit der größten Ruhe und Sicherheit ist das Verhältniß zwischen Deutschland und Oesterreich vorgesehen und zum Abschluß gebracht, vorgesehen schon in Nikolsburg, wo Preußen, obgleich es als Sieger dastand und nichts verlangte, als eine mäßige Kriegskostenentschädigung und nicht die Abtretung eines einzigen Dorfes, und die Geschichte wird darüber noch einmal mit Gerechtigkeit urtheilen, daß bei den damaligen Verhandlungen der Kanzler eifrig im Auge gehabt, so bald wie möglich in ein freundliches Einvernehmen mit Oesterreich zu kommen. Meine Herren! Diese Sicherheit der Politik in den auswärtigen Angelegenheiten ist der Grund, weshalb auf diesem Gebiete die nationalliberale Partei Bismarck das ganze Jahr fast unterstützt hat, und wir konnten das um so mehr, da wir nicht blos gewohnt sind, wie sicher er handelt, sondern weil wir das Glück gehabt haben, daß das, was wir erstrebt haben, durch seine Politik ausgeführt ist. Meine Herren, die Unterstützung wollen wir ihm auch künftig gewähren, auf allen anderen Gebieten wollen wir uns die Sachen ansehen, die uns vorgelegt werden. Können wir zustimmen, gut, können wir sie nicht annehmen, so wollen wir uns fragen, ob wir sie grundsätzlich ablehnen müssen oder verbessern können. Wir werden Verständigung suchen und erreichen, wie es bisher geschehen ist. Mag in solchen Fällen von Kompromissen geschrieen werden, es ist die Aufgabe jeder Partei, wo es erfordert wird, für das Wohl des Vaterlandes zu stehen.

Meine Herren! Ich darf schließlich noch ein paar Worte an Sie als Hannoveraner richten. Im übrigen Deutschland mag man über die Sezession vielleicht anders denken; hier in Hannover würden wir eine Spaltung in unserer von allen Seiten so bedrängten Partei nicht ertragen können. Es ist mir lieb, daß Herr v. Linsingen, der im Uebrigen eine abweichende Meinung hat, sich dafür nicht ausgesprochen hat, daß die Sezession in unserer Provinz zulässig wäre. Hier in der Provinz Hannover sind die Gegner, die unsere Partei hat, so mächtig, daß wir hier vor allen Dingen fest zusammenhalten müssen. Meine Herren, ich bin ganz sicher, Diejenigen, welche die Entwicklung der Partei mit uns durchgemacht haben, die zur Partei zusammengewachsen sind, ich brauche nur an den Namen „v. Borries“ zu erinnern, an den Widerstand, der gegen die damalige Politik geleistet wurde, an die ausdauernde Haltung der Minorität gegen eine Politik, die von einer Reform der deutschen Verfassung nichts wissen wollte, damals ist unsere Partei zusammengewachsen, nach sechs Jahren ist sie zur Mehrheit geworden, die Partei hat in guten und schlechten Zeiten fest aneinander gehalten. Meine Herren, hier unter den Niedersachsen ist ein fester und bedächtiger Sinn, was er erkannt hat, hält er treu fest, die Ziele, die er sich gesteckt hat, verfolgt er in günstigen und ungünstigen Verhältnissen. Wir haben Wind und Wetter nicht mehr so günstig für uns. Halten wir fest zusammen, unerschüttert auch in ungünstiger Zeit, dann werden wir vorwärts kommen. In dieser Zuversicht möchte ich meinen Vortrag schließen mit dem Wunsche, daß die nationalliberale Partei treu und fest zusammenhalte, wie sie es so lange Jahre gethan. (Lange anhaltender Beifall.)

Deutschland.

+ **Berlin**, 21. September. Der in Kottbus tagende 7. brandenburgische Städtetag hatte auf seiner Tagesordnung ein sehr interessantes und zeitgemäßes Thema, nämlich die „Erhebungen über den Einfluß der Fleisch- und Getreidezölle auf die Lebensmittel“. Leider war das Ergebniß der Verhandlung über dies Thema insofern kein günstiges, als die an 109 Städte gerichteten Anfragen nur eine sehr ungenügende Beantwortung gefunden hatten. Die Hälfte der befragten Städte hat gar nicht geantwortet, die meisten der antwortenden ausweichend; nur 14 Berichte haben die wahrgenommene Vertheuerung der Lebensmittel direkt auf die Einführung der Zölle zurückgeführt. Man wird wohl aus diesem Ergebniß, aus dem geringen Eifer, den die meisten Stadtverwaltungen einer der wichtigsten materiellen Fragen der Gegenwart entgegenbrachten, von agrarischer Seite den Schluß ziehen, daß die Klagen und Voraussagungen über den nothwendigen Einfluß der Getreide- und Fleischzölle sehr übertrieben gewesen. Allein es muß dagegen eingewandt werden, daß der Weg, auf diese Weise Ermittelungen über die beregte Frage anzustellen, von vornherein ein verfehlter war, da in den meisten städtischen Verwaltungen die zur Beurtheilung so schwieriger wirthschaftlicher Fragen ausreichenden Sachkenntnisse und die nothwendige Uebersicht über ein umfassendes statistisches Material unmöglich vorausgesetzt werden können. Das hat auch die Versammlung eingesehen, indem sie beschloß, den Versuch, auf diese Weise zu sicheren Resultaten zu gelangen, nicht fortzusetzen.

— [Ankauf einer Bahn durch den Staat. Vollstreckung der Freiheitsstrafen.] Offiziös wird geschrieben: Sicherem Vernehmen nach hat die Staatsregierung sich entschlossen, den dieserhalb mehrfach von der Rhein-Nahebahn-Gesellschaft ausgegangenen Anregungen wegen Ankaufes dieser Bahn nunmehr auf der Grundlage Folge zu geben, daß den Aktionären eine baare Abfindung von rund 24 pCt. ihres Aktienkapitales offerirt werden soll. Ein entsprechender Vertragsentwurf wegen Ueberganges des Rhein-Nahe-Eisenbahnunternehmens auf den Staat ist, wie wir hören, dem Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses zugegangen, und dürfte daher die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, welche über die Annahme desselben zu beschließen haben wird, binnen Kurzem zu erwarten sein. — Der in der verflossenen Woche zu Bremen abgehaltene Kongreß deutscher Strafanstalts-Beamten hat die öffentliche Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch genommen, als bekanntlich die dort behandelten Materien in nicht langer Zeit den Reichstag beschäftigen werden, und zwar bei Berathung des Entwurfs eines Gesetzes

Der Einzelne.*)

Von Julie Dungern.

(Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Schloß Sapinières und seine Bewohner.

Der Leser soll in diesem Kapitel erfahren, wer das Fräulein, der Vater Clappiers und Horace sind; dabei müssen wir das blutige und entsetzliche Drama schildern, welches ungefähr vierzehn Jahre vorher sich in der Gegend abgespielt hatte. Ende Mai 1855 brachte der Eilwagen einen Reisenden nach Salbris, der nächsten Stadt bei dem Schlosse Sapinières. Es war ein Mann von ungefähr dreißig Jahren, von sehr vornehmem Aeußeren und den liebenswürdigsten Manieren, welchen man den Edelmann schon von Weitem ansehen konnte. Er schlief in dem bescheidenen Gasthofe, wo ihn die Diligence abgesetzt hatte, und ging am nächsten Tage zu Herrn Chenier, dem ersten Notar der Stadt; diesem theilte er mit, daß er das zum Kaufe ausgesetzte Schloß Sapinières zu erstehen gedenke, wenn es ihm gefiele.

Der Notar ließ es ihm zeigen und sagte, der Preis des Schlosses sei Viermalhunderttausend Franks. Der Reisende feilschte keineswegs, er zahlte die Hälfte in die Hände des Notars, welcher ihm im Namen des Eigenthümers quittirte, und verpflichtete sich, die andere Hälfte in einem Jahre zu zahlen. Der Käufer hieß „Baron von Merenil“, der Verkäufer war ein gewisser Herr Clappier, ein Einwohner des Landes, welcher durch Güterkauf und Verkauf reich geworden war. Er war der Sohn eines vermögenden Holzhändlers, dessen nachgelassenes Geld er, wie gesagt, noch vergrößerte. „Meister Clappier“, wie man ihn in der Gegend nannte, war ein magerer, großer Mann, nahe den Vierzigern, erpicht auf den Gewinn, und, da er selbst ein Bauer, sehr mit demselben rückhaltend; er wohnte des Sommers auf seinem Eigenthume, die „Meunerie“ genannt, und den Winter über in Romantin, einer furchtbar langweiligen kleinen Stadt.

Die Meunerie war ein altes Haus, das in Mitten von drei, nacheinander angekauften Pachtgütern lag, aber sonst wenig Reize bot. Ein altes Haus, ein duftiger Obst- und Gemüsegarten, das war, was Madame Clappier geb. Jousserand in ihren Eitelkeitstagen das Schloß Meunerie nannte. In dieser Gegend herrscht übrigens der Brauch, jeden Taubenschlag ein Schloß zu nennen, und so ward die Meunerie auch so geheißen.

Schloß Sapinières dagegen trug seinen Namen mit Recht, es war zur Zeit Heinrich IV. erbaut, hatte Laufgräben und Thürme und besaß einen großen, mit den herrlichsten Bäumen besetzten Park. Clappier hatte es gekauft, um es niederzureißen, dazwischen aber war Baron Merenil mit seinem Kaufantrage gekommen und so war es geblieben. Nachdem die Formalitäten des Kaufes erfüllt waren, reiste der Baron ab, sagte aber, daß er bald wiederkommen werde, und so war es auch. In den ersten Tagen des Januars hielt eine Postchaise vor dem Schlosse und Herr und Frau von Merenil, eine schöne junge Frau, nebst einem zweijährigen Kinde und der dazu gehörenden Dienerschaft nahm Besitz von dem neuen Eigenthum. Der Baron liebte die große Welt nicht sonderlich, er lebte hier sehr zurückgezogen, hielt sich aber Equipage und lebte das so beneidenswerthe Leben eines Landedelmannes.

Aber in der Provinz kann kein Fremder existiren, welcher nicht die Neugierde seiner Umgebung erregt, und die bösen Zungen begannen sich zu schärfen.

Wo kamen diese Menschen denn eigentlich her? Man sollte meinen, daß, wenn sie sich nichts vorzuwerfen hätten, sie nicht an einen unbekannten Ort gezogen wären.

Die kleine Bezirksstadt Romantin kam in Bewegung, der Herr Präsident hatte sich schon erkundigt, wer die Fremden seien, welche den höchsten Behörden nicht vorgestellt wären, und der Maire sprach mit dem Gemeinderath über diese Abenteurer. Man befragte Meister Clappier, doch dieser hatte das Gold vollwichtig gefunden und wußte nichts weiter, Madame Clappier aber gestand ihren Freudinnen, daß der Fremde ihr als ein Mann ohne Bildung erscheine, und daß seine Frau wie eine Komödiantin aussähe, — dies ist nämlich die schärfste Bezeichnung des Mißfallens einer kleinen Stadt — Frau Clappier hatte indessen ihre Ursache, den Insassen des Schlosses gram zu sein.

Fräulein Lucinde Fortunata Jousserand, Tochter eines kleinen Kaufmanns in Orleans, hatte ihre Jugend damit zugebracht, Ritter-Romane zu lesen und war überzeugt, daß sie ein solcher Ritter einstens heimführen würde, aber ihr Vater hatte sie, ohne auf diese zarten Seelenregungen seiner, wie er behauptete, halbverrückten Tochter Rücksicht zu nehmen, an Clappier vermählt, und die poetische Lucinde mußte ihrem schönsten Traum entsagen. Als nun aber ihr Mann nach und nach die Parzellen des Schlosses und der Güter zusammenkaufte, träumte seine Gattin auf's Neue ihren schönen Ritter-Traum und gedachte die Meunerie zu verlassen und als Herrin auf Schloß Sapinières einzuziehen, und in späteren Zeiten ihrem Sohne den Namen Clappier von Sapinières zu geben.

Als echter Bewohner seines Landes hatte Clappier weder „Ja“ noch „Nein“ zu diesen Projekten gesagt, denn er wollte keine Szene mit seiner Gattin, aber eines schönen Tages hatte er das Schloß an den Baron Merenil verkauft und Madame Clappier hatte in ihrem leichtbegreiflichen Zorn dem fremden Eindringling ewigen Haß geschworen.

Das Ehepaar auf dem Schlosse bekümmerte sich indessen äußerst wenig um all' dies Geschwätz der Provinzler und machte nur hier und da, wo die Nothwendigkeit es dringend erheischte, einen kühlen Anstandsbesuch.

Nur eine Ausnahme wurde mit einem Herrn gemacht, welcher in der Nähe von Sapinières eine kleine Besitzung besaß. Derselbe nannte sich Armand von Verne, war ein leidenschaftlicher Jäger und durch diese gemeinschaftliche Neigung zuerst mit dem Baron bekannt geworden; von da an besuchte er das Schloß ziemlich oft. Baron Verne war Wittwer, erst einige dreißig Jahre alt, und besaß einen Sohn, welchen die Verwandten seiner Frau erziehen ließen. Im Winter bewohnte er Paris, zu Beginn der guten Jahreszeit zog er aber auf seine Besitzung, welche „Ohne Sorgen“ genannt wurde.

Wie natürlich, erweckte der beständige Umgang dieser drei Menschen miteinander den Neid und den Haß der Umgegend, und bald flüsterten die Klatschbasen sich in die Ohren, daß Baron Verne der schönen Schloßfrau den Hof mache und von ihr erhört worden sei.

Diese Verbindungen wurden präziser, nachdem Herr von Merenil in Geldangelegenheiten eine Reise nach Paris gemacht hatte; er wollte mit diesem Gelde den Rest seiner Schulden an Clappier zahlen und ging bei seiner Rückkehr zuerst zu diesem. Es war schon spät am Abend, als er das Schloß betrat; die Diener fanden, daß er finster und sorgenvoll aussah, sie sahen ihn bei seiner Frau eintreten, welche schon zu Bette lag, und bald hörten sie in diesen Zimmern heftige Reden und Streit, dann aber wurde plötzlich Alles wieder still und schweigsam.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck verboten.

Magnetiseur und Somnambule.

(Vom Genfer See.)

Fern von der Heimath, fern vom Berufe lebte ich still und beschaulich an den Ufern des reizenden, bald smaragdgrünen, bald sapphirblauen Genfer Sees und wanderte von Ort zu Ort, von einem „Kurplatze“ zum andern. Bald nach Amphion, Evian und Aix, und bald nach Ouchy, Montreux und dem Leuker Bade. Besäße doch Frankreich unseren Reichthum an Mineralquellen und wir dafür den seiner Goldquellen! Welche armselige chemische Ausbeute in diesem Amphion Evian, in diesem Vichy, St. Gervais, Aix u. s. w.! Sie enthalten Eisen, Schwefel, Natron, „Alaun“, Brom, Jod, Glauber- und Kochsalz grade so viel als bei uns in Oesterreich — Acht-Guldenstücke und Dukaten in Zirkulation sind. Aber dieses gegen unser Franzensbad, Karlsbad, Baden, Hall, Rohitsch chemisch-analytische Bettlervolk macht glänzenden Staat mit großen Casinos, großen Hotels, großen Reunionen, mit grandiosen Bade-Etablissements und Spielbanken. Arme Mineralwasser-Leute, die gerne Champagner trinken! So raiso

wegen Vollstreckung der Freiheitsstrafen, welcher bereits vor einem Jahre dem Bundesrath zugegangen ist, und über den der Ausschuß des Bundesraths für Justizwesen unterm 12. Januar d. J. Bericht erstattet hat. Eine der wichtigsten Fragen, welche der Kongreß an die Spitze seiner Berathungen gestellt hat, betrifft den Arbeitsbetrieb in den Strafanstalten. In dieser Beziehung hat der Kongreß u. A. die These aufgestellt: „Es ist als Prinzip auszusprechen, daß die Aufsicht und Leitung der Beschäftigung der Gefangenen an Privatpersonen nicht überlassen und ein unmittelbarer Verkehr der Arbeitgeber und ihrer Beauftragten mit den Gefangenen nicht gestattet werden darf." Das Prinzip dürfte jedoch nicht ganz unangefochten bleiben. Auch bei Gelegenheit der Enquete des deutschen Handelstages über den Einfluß der Gefängnißarbeit auf den freien Gewerbebetrieb war der Vorwurf erhoben, daß das Entreprisesystem die Disziplin in den Strafanstalten gefährde. Diese Gefahr wurde vornehmlich „in dem unkontrollirbaren Verkehr der Gefangenen mit den nur pekuniäre Vortheile verfolgenden Unternehmern und deren Werkführern gefunden." Darauf hat nun eine bereits mehrfach erwähnte, aus dem preußischen Ministerium des Innern hervorgegangene Denkschrift, welche die Enquetebeschlüsse einer eingehenden Besprechung und Kritik unterzogen, mit Gründen geantwortet, die wohl nicht kurzer Hand abgewiesen werden können. Es liegt in der Natur der Sache, heißt es dort, daß den Entrepreneurs und ihren Werkmeistern der Zutritt in die Anstalten, wo sie arbeiten lassen, gestattet werde muß, und die Möglichkeit, daß sich hierbei ein unerlaubter Verkehr mit den Sträflingen einschleichen kann, der zu Durchstechereien und dergleichen benutzt wird, ist allerdings nicht ausgeschlossen. Dieser Gefahr wird aber in den preußischen Strafanstalten dadurch vorgebeugt, daß die Direktion allein über die Vertheilung und Austheilung der Arbeiten verfügt, daß die Entrepreneurs keine Begünstigung irgend welcher Art, Prämien oder dergleichen, den von ihnen beschäftigten Arbeitern zuwenden dürfen, und daß sie verpflichtet sind, Werkmeister, welche sich der Durchstecherei mit den Gefangenen verdächtig machen, auf Verlangen der Direktion sofort zu entlassen. Die Strenge, mit der diese Anordnungen durchgeführt werden, in Verbindung mit einer sorgsamen Kontrolle hat dahin geführt, daß Kontraventionen der gedachten Art sehr selten vorkommen. Und an einer anderen Stelle der Denkschrift wird ausgeführt, daß, da ein jeder Gewerbebetrieb vor Allem einer sachkundigen Leitung bedürfe, die Gefängnißverwaltung diesen Anforderungen nicht zu genügen vermöge. Die Arbeitsinspektoren möchten im Stande sein, sich eine allgemeine Kenntniß der verschiedenen Arbeitszweige zu verschaffen, um die es sich handele; sie seien aber nicht im Stande, die mannigfachen Gewerbe, welche in den Strafanstalten vorkommen, so genau zu kennen, daß sie die Arbeit darin im Detail zu leiten vermöchten. Ein unmittelbarer Verkehr der Arbeitgeber und ihrer Beauftragten mit den Gefangenen wird daher wohl unvermeidlich sein.

— Die Korvette „Prinz Adalbert" mit dem Prinzen Heinrich an Bord, hat am 21. September die Weiterreise von Plymouth nach Kiel angetreten. Das Schiff hat während der zweijährigen Fahrt um die Welt folgende Häfen angelaufen: Kiel, Plymouth, Madeira, St. Vinzent, Montevideo, Punta, Arenas, Callao (Lima), Valparaiso, Panama, Acapulco, Honolulu, Yokohama, Hakodate, Wladiwostok, Hakodate, Yokohama, Nagasaki, Oosima, Shimidzubay, Yokohama, Shangai, Wusung, Honkong, Capstadt, Singapore, Simonstown, St. Helena, St. Vincent, Plymouth, Kiel.

— Die schutzzöllnerische „Essener Zeitung" erhofft von der Ernennung des Fürsten Bismarck zum Handelsminister Folgendes: Er wird 1. die Einschränkung der Freihafenstellung der Hansestädte eifriger als sein Vorgänger betreiben und die Geldbewilligungsvorlage für den Zollanschluß Altonas an den Landtag bringen; 2. bei der Fertigstellung der Gesetzentwürfe über die Anzeige von Unfällen und den Schutz gewerblicher Arbeiter mehr das Urtheil der Sachverständigen, d. h. die Interessen der Großindustriellen berücksichtigen, 3. die Handwerker wieder in Innungen zusammenschließen und 4. den Arbeitern (immer „mit Rücksichtnahme auf die Interessen der Arbeitgeber") Hilfskassen nach dem Rezepte des Abgeordneten Stumm verschaffen. Nach den gestrigen Auslassungen der „Nordd. Allg. Ztg." kann man kaum noch daran zweifeln, daß das essener Blatt das Richtige getroffen, wenn es den Fürsten Bismarck mit solchen Plänen umgehen läßt. Jene Auslassungen enthalten u. A. folgenden Satz:

„Eine Gelegenheit zu persönlichem Eingreifen des Ministers bietet sich nur auf dem Gebiet der Vorbereitung der Reichs-Gewerbegesetzgebung; auf diesem aber haben auch bisher die Arbeiten des preußischen Handelsministeriums eine praktische Bethätigung nur dadurch finden können, daß der Reichskanzler die Resultate acceptirte und sie auf seine, nicht auf Verantwortung des preußischen Handelsministers in den Bundesrath brachte. Daß diese Assimilirung der handelsministeriellen Elaborate durch die reichskanzlerische Verantwortlichkeit, bei zwiespältiger Vorbereitung durch Preußen und durch Reichsbehörden, mehr Friktionen zu überwinden hat, als wenn Anfang und Ende in einer Hand bleiben, ist natürlich."

Vorher bemüht sich das offiziöse Blatt, die fachliche Befähigung des Herrn Reichskanzlers zur Bekleidung des Postens eines Handelsministers dadurch nachzuweisen, daß es an die Vorgänger des Fürsten Bismarck in nachstehender Weise erinnert:

„Das Handelsministerium, als es noch das gesammte, sehr viel größere Ministerium der öffentlichen Arbeiten mit umfaßte, ist successive von Herrn v. Holzbrink, Graf Itzenplitz, Dr. Achenbach und nach der Theilung vom Minister Hofmann geführt worden, also von früheren Regierungspräsidenten und Juristen, ohne daß die Presse diesen Herren das Recht auf „selbständige national-ökonomische Ansichten" jemals bestritten, oder gegen ihre Amtsführung aus dem Gesichtspunkte ihrer Befähigung zum Handelsminister etwas einzuwenden gehabt hätte."

Sehr bemerkenswerth ist endlich folgender Satz der „Nordd. Allg. Ztg.":

„Wer sich mit der Geschichte unserer Handelsgesetzgebung nur oberflächlich beschäftigt, weiß, daß die Traditionen des Zollvereins, unter denen unser Wohlstand erblühte, die eines gemäßigten Schutzzolles waren, welch' letzterer aber immerhin viel weiter ging, als derjenige, welcher in diesem Jahre unserem Wohlstande wieder etwas aufgeholfen hat."

Hierdurch erhalten diejenigen Gerüchte eine gewisse Bestätigung, welche besagen, daß Fürst Bismarck mit der Absicht umgehe, das Schutzzollsystem noch weiter auszubilden. Zur Zeit studirt der neue Herr Handelsminister in Friedrichsruh sein Ressort, oder vielmehr er ist bereits in der Handhabung desselben begriffen. Der Eifer, welchen Fürst Bismarck in der Wahrnehmung der bezüglichen Fachgeschäfte entwickelt, beweist, daß in dem Ressort große Dinge bevorstehen. Das gestrige elberfelder Telegramm giebt eine Probe davon.

— Die „Köln. Ztg.", eine hartnäckige Gegnerin der Sezession, enthielt vor einigen Tagen folgende schüchterne Aeußerung: „Am meisten Klagen haben bis jetzt die Korn- und Holzzölle verursacht, aber gerade diese entsprechen am Meisten den Wünschen der Großgrundbesitzer, zu denen Fürst Bismarck gehört." Auf diese vollkommen sachliche, thatsächlich richtige Bemerkung baut nun die „Nordd. Allgem." ein ganzes Gebäude von Anklagen wegen Verbreitung „öffentlich behaupteter Unwahrheiten" und zwar „unter „Verdächtigung des persönlichen Charakters" und wegen „Verleumdung" des Reichskanzlers auf, als wenn derselbe „Großgrundbesitzer sei" und „deshalb eigener Privatinteressen wegen die Zollreform eingebracht habe." So ungeschickt formulirt würde nun freilich die Anklage, die man hiernach vielleicht gar vor den Strafrichter bringen zu können meint, wenig Erfolg haben. Denn daß Fürst Bismarck Großgrundbesitzer, und sogar einer der bedeutenderen ist, wird doch nicht wohl geleugnet werden können, und daß er, um seine Privatinteressen zu fördern, die ganze Zollreform eingebracht habe, hat bis jetzt Niemand behauptet. Dagegen ist es bekannt genug, und kann ohne Schwierigkeit aus den Reichstagsverhandlungen nachgewiesen werden, daß er sich nicht bloß über die Wirkung der Kornzölle in einem überaus großen Irrthum befunden hat, daß er auch über thatsächliche Fragen wie über die Bedeutung der Libauer Hafenbauten, über die Schiffbarkeit und Flößbarkeit des Dniepr, besonders aber auch über die Konkurrenz der aus Oesterreich eingeführten Hölzer mit den einheimischen nur sehr mangelhaft unterrichtet gewesen ist. Wenn nun in der „Kölnischen Zeitung" angedeutet wird, daß der Reichskanzler, der nicht blos jetzt Großgrundbesitzer ist, sondern dem Großgrundbesitzerstande entstammt, den Wünschen seiner Standesgenossen eine besondere Zuneigung eutgegengebracht habe, so gehört eine mehr als gewaltsame Interpretation, es gehört die vollständige Verdrehung der gebrauchten Wendung dazu, um aus diesen Worten eine Verleumdung des Reichskanzlers und die Beschuldigung herauszulesen, daß er die öffentlichen Interessen seinen eigenen Partikularinteressen geopfert habe. Daß man ihm vorwirft, er habe die Sache nicht verstanden und sich von Vorurtheilen leiten lassen, wird doch erlaubt bleiben müssen, so lange noch kein Verbot sachlicher Erörterungen existirt.

— Die „N. L. C." schreibt: „Für die Frage der Steuerreform könnte die Regierung aus der Bennigsen'schen Rede sehr werthvolle Belehrung ziehen. Mit großer Bestimmtheit wurde hier, um nur Eins herauszugreifen, ausgesprochen, daß die Erhöhung der Brausteuer ohne die gleichzeitige Erhöhung der Branntweinsteuer nicht werde bewilligt werden. Daß das letztere Projekt nicht nur in den konservativ-agrarischen Kreisen, sondern auch auf Seiten der Regierung großer Abneigung begegnet, ist bekannt genug, und soweit bis jetzt Beschlüsse über das weitere Vorgehen in der Steuerfrage gefaßt sind, muß man annehmen, daß sich unter den zu erwartenden Vorlagen eine solche über Reform der Branntweinsteuer nicht befindet. Man ist es zwar gewöhnt, daß die Regierung ohne Rücksicht auf die Stimmung in der Volksvertretung und ohne irgend welche Fühlung mit der letzteren ihre Vorlagen ausarbeitet, allein die Bemerkung Bennigsen's, die ganz in Uebereinstimmung mit den Auslassungen aller nationalliberalen Redner in der vorigen Reichstagssession steht, verdiente doch wohl beachtet zu werden. Die Aussichten auf eine Majorität in der Steuerfrage sind selbst im Falle einer Verständigung der Regierung mit Konservativen und Nationalliberalen keineswegs sehr sicher, und es noch einmal mit dem Zentrum zu versuchen, dürfte augenblicklich maßgebenden Orts doch schwerlich große Neigung bestehen.

---

nirte und fabulirte ich vor mich hin, als mir in einem großen genfer Journale folgende gesalzene und gepfefferte Muster-Reklame in die Augen fiel:

„Herr Donato und Fräulein Lucile haben gestern in Genf ihre vierte Vorstellung in Gegenwart eines sehr zahlreichen und eleganten Publikums gegeben. Die wunderbaren Experimente des berühmten Magnetiseurs und seiner reizenden Somnambule erzielten wie immer einen außerordentlichen Erfolg; sie wurden fortwährend von rauschendem Beifall (d'applaudissements frénétiques) begleitet, und die Versammlung zog sich mächtig bewegt und erregt von dem großartigen Schauspiele zurück, das sich vor ihren geblendeten Augen entrollt hatte."

Trotzdem ich all' mein Lebtag in so vieler Herren Ländern von so vielen Magnetiseuren und Somnambulen schon an der Nase herumgeführt worden bin, üben diese doch noch immer eine unwiderstehliche magnetische Gewalt auf mich aus. Ich packte also sogleich meine sieben Sachen und zog gegen Genf, da für den Abend desselben Tages die „Représentation d'adieu" angekündigt war. Gradeaus vom Schiffe ging ich ins Theater. Es war gegen 8 Uhr Abends und Alles noch still und finster. Ich fragte, wo ich eine Karte lösen könnte, und man sagte mir, die Kasse werde erst um ½9 Uhr eröffnet, aber die „premières places" verkaufe die Somnambule, Fräulein Lucile, selber. Und hätte eine solche „première" mein gesammtes Vermögen gekostet, um den Preis, sie aus den Händen der Somnambule selber zu erhalten, hätte ich dieselbe gleich baar bezahlt. Man wies mich in ein kleines Gemach. Dort saß beim matten Lampenschein, mit dem Ordnen von Billetten beschäftigt, Fräulein Lucile; vor ihr Herr Donato in Hemdärmeln. O Gott, ein Magnetiseur, ein „höheres Wesen" in Hemdärmeln! Ich war anfänglich sehr enttäuscht, aber bei meinem guten Willen, mich nicht so leicht in meinen Illusionen stören zu lassen, befreundete ich mich auch alsbald mit den Hemdärmeln des Magnetiseurs. Es war dies um so leichter, als Fräulein Lucile wirklich einen allerliebsten Eindruck macht. Jung, hübsch, natürlich, erinnert sie in ihrem ganzen frischen, üppigen, munteren Wesen an die arme Mathilde Wildauer, deren Glücksstern ich so heiter ergänzen und so trübselig erbleichen sah. Auch an die pikante und „fesche" Somnambule der inneren Stadt Wien, an Frau Hofzinser seligen Angedenkens, mit ihren vielen „Stunden der Täuschung" erinnert sie ein wenig. Als ich mich dem Fräulein als Wiener vorstellte, schien ihr dies lebhaftes Interesse einzuflößen. Sie erzählte mir, daß ihr von einem großen Theater in Wien glänzende Anträge zu einem dortigen Gastspiele in heuriger Wintersaison gemacht worden. Sie freue sich ungemein darauf, denn Wien stehe in dem Rufe großer Empfänglichkeit und sympathischer Hingebung für somnambul-magnetische Produktionen; das Publikum sei dort nicht so blasirt und undankbar für dergleichen wie in anderen Großstädten Europa's. Trotzdem ich von Wien aus keinen offiziellen Auftrag hatte, dankte ich doch im Namen der Residenz sehr verbindlich für dieses so schmeichelhafte Kompliment. Von Hansen's „immense succès à Vienne" kannte sie nur das „Glück", nicht auch das „Ende"; trotzdem sei ein Magnetiseur ohne Somnambule, ohne Medium nur eine Halbheit, ein Unding, ein wahrer Nonsens. Nicht nur aus Galanterie, sondern aus Ueberzeugung und Erfahrung stimmte ich mit dem Fräulein darin vollkommen überein. Und in der That, was ist ein Magnetiseur ohne Somnambule? Eine duftlose Rose, matter Champagner, Adam ohne Eva!

Zum Abschiede gab mir das sehr angenehm plaudernde Fräulein, das sein somnambules Geschäft aus dem ff versteht, noch seine wohlgetroffene Photographie und eine kleine Broschüre, worin seine glänzenden Erfolge in vielen Hauptstädten Europas getreulich verzeichnet sind. Die Journalauszüge aus dem „Figaro", dem „Temps", dem „Soleil", der „Liberté" 2c., die Urtheile von Jules Prével, Jules Claretie, Edmond About, von Dr. Reboulet, von dem russischen Staatsrath Alexander Aksakow 2c. sind nichts als enthusiastische Lobeshymnen zum Ruhme Donato's und der faszinirenden Schönheit Lucile's. Hier nur eine kleine Stichprobe von Jules Prével im „Figaro":

„Ganz Paris hat bereits Gelegenheit gehabt, auf verschiedenen Schauplätzen den berühmten Magnetiseur und das Fräulein Lucile zu sehen. Herr Donato ist ein sehr hübscher Mann von 35 Jahren, elegant, vornehm, von sanften Manieren und sieht aus wie ein junger Arzt, der die nervösen Frauen zu seiner Spezialität gemacht hat. Fräulein Lucile ist eine hübsche blonde Person, mit üppigen Formen und besitzt prachtvolle Arme, die beim Magnetisiren eine große Rolle spielen. Das Auge des Zuschauers muß unaufhörlich auf diese Arme gerichtet sein, die in gewissen Momenten so von dem Fluidum gelähmt sind, daß man eine goldene Kravatennadel hineinbohren kann, ohne daß dieselben es empfinden 2c."

Als ich gegen halb 9 Uhr in die Vorhalle des Theaters trat, saß Fräulein Lucile an der Kasse, in einfachem, aber geschmackvollem hohen Kleide. Sie hatte für Jedermann ein freundlich-anmuthiges Wesen und bewies namentlich den Damen die großen Vorzüge einer „première à 5 francs". Von solch bevorzugtem Platze erhalte man das magnetische Fluidum aus erster Hand, gewissermaßen „frisch vom Zapfen!" Das kleine, aber nette Theater in der Rue du Conservatoire war gedrängt voll und von einem eleganten Publikum besucht, in großer Mehrzahl von Damen. Es wurde 9 Uhr, und noch immer kein Anfang. Das Galleriepublikum wurde ungeduldig und begann mit den Füßen einen unmusikalischen, aber regelrechten Marsch zu trommeln. Endlich geht der Vorhang in die Höhe, und es erscheinen auf der Bühne 2 Theaterdiener (schon wieder!) in — Hemdärmeln. Die Hemdärmeln scheinen in Genf sehr in der Mode zu sein, denn auch in einem anderen eleganten Salon sah ich ein Paar dergleichen bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes. Solche scheinbar unbedeutende Aeußerlichkeiten charakterisiren doch eine Stadt, die, wie Genf, alle Anlagen, alle Mittel, alle Gelüste zu einer Großstadt und dabei doch viel Kleinstädtisches hat. Von gewissen Provinzstädten, die sich auf die Großstädte hinausspielen wollen, heißt es wohl auch: Wie sie sich räuspert und wie sie spuckt u. s. w. — Das Theater endet in Genf wie in Paris um halb zwölf Uhr: beim Nachhausegehen aber findet man die Gassen öde und leer, wie in Wien um Mitternacht. Zu Comparsen aber in — Hemdärmeln haben wir es in Wien doch noch nicht gebracht!

Die „première partie" bildet ein Vortrag des Herrn Donato über thierischen Magnetismus. Herr Donato ist ein junger, kräftiger, sogenannter „schöner Mann", von ungemein blühender Gesichtsfarbe, was hinlänglich beweist, daß die Herren Magnetiseure, so viel und so lange sie auch „Lebenskraft" und „Nervensaft" ausströmen, dies gottlob doch nicht auf Kosten ihrer Gesundheit thun. Wie selbstverständlich ist auch Monsieur Donato „Professeur". Das Professorsdiplom wird jedem Magnetiseur in die Wiege gelegt, und nur wenn er wie Graf Meraviglia, Graf Szapary, Baron Dupotet ein Adelsdiplom hat, wird der Professoren-Titel an den Nagel gehängt. Der Vortrag des Herrn Professors ist übrigens von sehr bescheidener und wohlthuender Kürze „courte conférence". Der Mann kennt sein Publikum, und schläfert alsbald seine Somnambule mit magnetischen Strichen und nicht seine Zuhörer mit transscendentalen philisophischen und psychologischen Betrachtungen ein. Er giebt eine flüchtige Geschichte des thierischen Magnetismus von Mesmer, Delcuzé, Puysegur bis Dupotet, Regazzoni, Hume und Slade. Es ist wie das Wunder von „Tausend und Eine Nacht!" Durch ein Jahrhundert schon erzählen sie sich gegenseitig die Märchen vom thierischen Magnetismus, den sie zu jeglicher Stunde und an jeglichem Orte präpariren und produziren können, und noch immer sind sie mit ihrem Märchen nicht zu Ende.

Nun ladet Herr Donato eine Anzahl von Zuschauern zum Betreten der Bühne ein. Etwa zwanzig bis dreißig Personen — darunter keine Dame — entsprechen der verbindlichen Einladung. Sie stellen sich im Halbkreise auf, wie der Chor in einer heroischen Oper. Die glänzende Beleuchtung des Hauses wird etwas abgedämpft, und aus einer Seitenthür des geschlossenen Salons tritt mit heiterem Gesicht Fräulein Lucile heraus. Blasser, schmächtiger Teint, große schwimmende blaue Augen, dichte, lange herabhängende blonde Zöpfe, die üppigen Formen mehr eingehüllt als gekleidet in weißen, schweren, faltenreichen Atlas. Sie setzt sich in einen Armsessel, und Herr Donato magnetisirt sie. Der gewöhnliche Hokuspokus mit den magnetischen Strichen, Blicken,

Es wäre höchst wünschenswerth, wenn man die Sachlage rechtzeitig ins Auge faßte und den Feldzug auf steuerpolitischem Gebiet nicht von vornherein mit der Wahrscheinlichkeit des Mißlingens fortsetzte."

— Die Stellen der **Rede Bennigsens** über die **Steuerreform** zerstören die offiziösen Träumereien von dem durch die Sezession geschaffenen Eldorado — vorläufig wenigstens! — gründlich. Doch findet sich hier eine sehr bemerkbare, vielleicht nicht unbeabsichtigte Lücke im Vortrag. Die „Weser Ztg." faßt die dafür maßgebenden Punkte dahin zusammen:

„Gänzlich unmöglich wird das Tabaksmonopol, für dessen nochmalige entschiedene Verurtheilung die Raucher, die Steuerzahler, die gesammte Tabaksindustrie einschließlich namentlich Bremens, Herrn von Bennigsen in hohem Grade dankbar sein müssen. Da er vor dem Ausweise über die volle Leistungsfähigkeit der im vorigen Jahre bewilligten Steuern von neuen Konsumsteuern nichts hören will, und da diese volle Ergiebigkeit schwerlich vor dem Frühjahr 1882 erreicht sein wird, so hat der Reichskanzler keine Aussicht, in der nächsten Session sein Reformprojekt mit den Nationalliberalen durchzuführen. Der Kern der Reform ist jedoch nicht die Bewilligung der neuen Steuern, sondern der Erlaß an alten, zu dessen Ermöglichung die neuen geplant werden. Ueber diesen Kern hat Herr v. Bennigsen keine Silbe gesagt, auch namentlich nicht, ob er nach zwei Jahren sich einer Verwirklichung widersetzen wird. Er hat uns nicht darüber aufgeklärt, ob er den Erlaß von Grundsteuer mit seiner riesigen Bevorzugung der Rittergutsbesitzer für wünschenswerth hält und zu diesem Zwecke selbst Konsumsteuern bewilligen möchte, die das bisher klassensteuerfreie ärmste Viertel unseres Volkes belasten. Es ist kaum denkbar, daß er so etwas billigen könnte, und wiederum ist es unerklärlich, weshalb er an diesem Punkte schweigend vorübergeht, der doch fast der wichtigste in der inneren Politik ist und notorisch für die Ausscheidenden ein Hauptgrund gewesen ist, eine auf allen Gebieten strammere Haltung der liberalen Partei zu fordern. Er hat uns auch in bedauerlicher Unkenntniß über seine Haltung gegenüber der Gewerbepolitik gelassen."

Als thatsächlich ist noch zu erwähnen, daß unter den Zuschriften, welche dem Präsidium der Versammlung zugegangen waren und zur Verlesung kamen, sich einige befanden, welche ihren Sympathien für die Sezession offen Ausdruck gaben, so eine Erklärung der liberalen Vereine in Emden und Norden; die Ostfriesen stehen fast sammt und sonders auf Seite der Sezession. Der Abg. Lantzius-Beninga behielt sich in einem Briefe seine definitive Stellungnahme zur Sezession vor. Der Abg. Dr. Miquel entschuldigte sein Ausbleiben durch „Unwohlsein", ohne ein bestimmtes Votum abzugeben. Beachtenswerth übrigens ist, daß in sämmtlichen Berichten über die Versammlung die Rede des Abg. Götting (Hildesheim), welcher sich **gegen** das beantragte Vertrauensvotum für Herrn von Bennigsen aussprach, **unterdrückt** worden ist.

— Die „N. A. Z." erklärt offiziös die Nachricht von einer Erhöhung der Zuckersteuer für erfunden. Sie schreibt:

„Bisher hat weder im Reich noch im preußischen Ministerium ein Antrag auf Erhöhung der Zuckersteuer vorgelegen; aber auch wenn dieser Frage später näher getreten werden sollte, so würde doch eine nationale Regierung sich niemals darauf einlassen, die Steuer auf deutschen Zucker zu erhöhen, ohne den Eingangszoll auf fremden mindestens in gleichem Maße zu steigern. Der Korrespondent ist offenbar vollständig ununterrichtet."

— Die römische Meldung der „Köln. Ztg.", daß der Papst die Absicht habe, sich bei dem kölner Dombaufeste durch einen geistlichen Würdenträger vertreten zu lassen, war von der „Germ." als erfunden bezeichnet worden; nach einer berliner Korrespondenz der „Weser Zt." scheint die Nachricht indeß nicht ganz grundlos zu sein. In nichtklerikalen Kreisen heißt es nämlich, Papst Leo habe bereits einen deutschen Bischof beauftragt, in seinem Namen dem Dombaufeste beizuwohnen. Ueberraschungen in dieser Hinsicht sind also nicht ausgeschlossen.

— Zum kölner Domfest berichtet die „Köln. Ztg." unterm 21. September: Seiner Zeit war in einer Sitzung des Vorstandes des Zentraldombauvereins mit Rücksicht auf eine Erklärung eines ultramontanen Mitgliedes beschlossen worden, an sämmtliche Vorstandsmitglieder die schriftliche Anfrage zu richten, ob sie dem aus dem Vorstand zu bildenden Festkomité beizutreten beabsichtigten; unseres Wissens sind jetzt sämmtliche Antworten eingegangen; danach haben nur fünf Mitglieder den Beitritt zum Festkomité abgelehnt, während alle übrigen diesem Komité beigetreten sind. Jene fünf sind der Oberlandesgerichtsrath Dr. August Reichensperger, der Generaladvokat a. D. Saedt, der Senatspräsident Haugh sowie die Herren Joseph Bachem und Bartman, so daß die Mehrzahl der ultramontanen Vorstandsmitglieder sich für die Betheiligung an der Feier ausgesprochen hat.

— In gewissen politischen Kreisen gelten die Mittheilungen des Herrn von Varnbüler keineswegs als durch die Erklärung des französischen Exministers Waddington für gänzlich abgethan. Eine Thatsache, an welcher Herr Waddington zu rütteln außer Stande ist, bleibt es, daß dem Fürsten Bismarck Anfang September 1879 ein vollständiger Entwurf eines russisch-französischen Defensiv- und Offensiv-Allianzvertrags vorlag, welcher in Paris bereits mitgetheilt und von dort nach Berlin gelangt war. Um so schlimmer für Herrn Waddington, wenn er von diesem Aktenstücke nichts erfahren haben sollte; es würde das nur beweisen, daß man ihn von russischer Seite schon damals nicht für den wirklichen Leiter der französischen Politik gehalten und darum nicht nöthig gefunden hat, sich mit seinen vorauszusehenden Bedenken abzufinden.

— Bischof Hefele von Rottenburg ist in Konstanz völlig ins Lager der schlimmsten Ultramontanen übergegangen; am 15. hielt er bekanntlich in der dortigen Katholikenversammlung eine Rede über das Kostnitzer Konzil. In dieser Rede feiert er den streitbaren Bischof Ketteler, einen Hauptbeförderer des neuen Dogmas, in dieser Rede bringt er den Päpsten Pius IX. und Leo XIII. seine direkte Huldigung dar, in dieser Rede verurtheilt er den Grundsatz von der Unterordnung des Papstes unter das allgemeine Konzil, durch welchen Grundsatz sich die Kirchenversammlung zu Konstanz im Anfang des 15. Jahrhunderts um die Kirche verdient gemacht hat. Durch diesen unzweideutigen öffentlichen Widerruf hat sich Bischof Hefele ein mehrmaliges Bravo dieser Katholikenversammlung erobert. So ist denn die letzte Opfergabe der bischöflichen Vernunft auf dem Altar der jesuitischen Neuerung verbrannt worden.

Großbritannien und Irland.

London, 20. September. Für den Rücktritt Freycinets, der heute das Tagesgespräch bildet, wird hier mit seltener Uebereinstimmung Gambetta allein als der bewegende Grund betrachtet. Freycinets Verbrechen habe offenbar darin bestanden, daß er auf eigenen Füßen stehen und die Politik, die er verantworten sollte, nach seiner eigenen Erkenntniß habe leiten wollen. Das habe der unoffizielle Diktator Frankreichs nicht ertragen können. Deshalb die Krisis und der neue Ministerwechsel, der abermals bloß als ein Uebergang zur offiziellen Diktatur Gambettas zu betrachten sei. Denkende Politiker ziehen daraus für die nächste Gestaltung der Lage unerfreuliche Schlüsse, in denen sie sich ohne Zweifel mit denen deutscher Staatsmänner begegnen. Wohl versichert „Times", die ewige Trösterin, die auswärtige Politik Frankreichs folge so bestimmt vorgezeichneten Grundsätzen, daß sie durch einen Wechsel der Personen nimmermehr aus ihrem bisherigen Geleise verrückt werden, daß Gambetta selber sie nicht ändern könnte. Dahinter steckt aber doch bloß eine leere Phrase oder ein Verkennen alles dessen, was die Weltgeschichte lehrt. Wir haben dieselbe Behauptung in der „Times" fast bei jedem wichtigen Personenwechsel in jedwedem Reiche zu hören gekriegt. Zum letzten Male mit Anwendung auf Englands auswärtige Politik, als die Premierschaft von Lord Beaconsfield auf Gladstone übergegangen war. Ob das (sogenannt) leitende Blatt wohl heute noch behaupten würde, daß in der auswärtigen Politik Englands durch diesen Wechsel nichts geändert wurde? Ob es wohl die Kühnheit hätte, zu versichern, daß England auch unter Beaconsfield sich Rußland genähert und dem von diesem angebahnten Anschluß an Deutschland und Oesterreich den Rücken gekehrt haben würde? Und doch läßt sich von England mit ungleich größerm Recht als von Frankreich behaupten, daß die Grundsätze seiner auswärtigen Politik nicht leicht durch einen Wechsel der leitenden Staatsmänner verschoben werden können. Die Tröstungen der „Times" besitzen in den Augen unserer Börse nicht den Werth von $^1/_8$ Prozent, in den Augen sonst vernünftiger Menschen so viel wie gar keinen. War das Verlangen eines innigern Anschlusses an Frankreich in den brennenden Fragen der auswärtigen Politik hier zu Lande nie ein allgemeines und lebhaftes, so wird es durch eine Ministerkrise wie die gestrige wahrscheinlich nur auf einen noch bei weitem kleinern Kreis beschränkt werden. Die Schlüsse, die aus ihr hier für die Zukunft Frankreichs gezogen werden, sind, wie oben bemerkt, keine erfreulichen.

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg**, 18. Septbr. [Ein Protest.] Das panrussische „Nowoje Wremja" enthält folgendes Telegramm: „Riga, 5. (17.) September. Der Magistrat (Duma) hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, sich bei der Kommission für Bitten gegen die Entscheidung des Senates, betreffend die Anwendung der russischen Sprache zu beschweren. Die russischen Stadtverordneten haben gegen diesen Beschluß gestimmt." Zu dieser Depesche macht das deutsch-feindliche Blatt" folgende Bemerkung: „Der Telegraph benachrichtigt uns vom Proteste des

---

Anhauchen, Spargiren, aber in sehr diskreter und ästhetischer Weise. Fräulein Lucile entkörpert sich gewissermaßen, die Augen schließen sich sanft, alle irdische Gemeinsamkeit mit uns hat aufgehört. Nun werden die Arme entblößt, insbesondere magnetisch präparirt, weithin ausgestreckt, und in dieser gliederpuppenartigen Stellung bleiben sie lange und lange, regungslos, bewegungslos. Einer der Herren auf der Bühne wird um eine Kravattennadel ersucht. Die lange Nadel wird von dem Magnetiseur und dann von ihrem Eigenthümer so herzhaft durch den Arm gestochen, daß die Camée auf seiner äußeren, die Spitze auf seiner inneren Fläche sichtbar wird. Die Hellseherin bleibt starr, der Arm bleibt steif, keine Blutspur ist vorhanden. Zwei kräftige Männer versuchen den Arm zu biegen, der Arm bleibt steif und fest. In diesem automatenhaften Zustande wird Fräulein Lucile von der Bühne ins Parterre, von einer Sitzreihe zur anderen geführt. Diese Arme sind in der That „superbes", wie Herr Jules Prevel bemerkt. Diese marmorweißen, marmorharten, aber nicht marmorkalten Arme, diese so viel „angegriffenen" und doch so einstimmig bewunderten Arme, sie wandern von Hand zu Hand. Die Damen greifen sie aus Neugierde an, vielleicht um sich zu überzeugen, ob sie nicht „ausgestopft" sind, die Herren aber aus purem — wissenschaftlichen Interesse.

Nach dem Eperimente der Anästhesie folgen die der Lethargie, der Hyperästhesie und der Katalepsie. Der Magnetiseur versetzt die Somnambule in magnetischen Schlaf, und sie schläft mit offenen Augen. Sie fixirt mit starrer, unbeweglicher Pupille einen der Zuschauer auf der Bühne, und er ist von ihrem magnetischen Blicke gebannt. Der Zweite magnetisirt einen Dritten, der Dritte einen Vierten, bis eine ganze unheimlich-magnetische Kette geschlossen ist. Es ist dies so zu sagen der Magnetismus per procura. Gleich darauf wird der Rücken der Somnambule mit „magnetischer Elektrizität" geladen. Sie nähert sich einem jungen Manne, und er folgt ihr unwillkürlich, willenlos, wie der Schatten seinem Körper, wie das Käthchen von Heilbronn dem Ritter vom Strahl. Zuletzt steigert sich die verbindende magnetische Kraft derartig, daß sie ganz unlösbar scheint. Rücken an Rücken geschmiedet, wie die siamesischen Zwillinge, gehen, laufen und springen sie, inséparables, über die Bühne. Sie setzt sich zu Tische, er mit ihr, sie läßt sich auf einem Ruhebette nieder, er neben ihr, sie steht wieder auf, er mit ihr. Einige negative Striche des magnetischen Herrn und Meisters, und die Scheidung von Tisch und Bett erfolgt augenblicklich. Fräulein Lucile schlägt die Augen auf und blickt verwundert um sich, unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Es ist dies ein Kunststück im Geschmacke Hansen's mit dem „Sesselreiten" und „Kinderwiegen", aber nicht so grobkörnig, nicht so unschön, nicht so entfesselt wie diese. Die Mitwirkung von Frauen bei solchen Produktionen engt sie in gewisse Grenzen des Schönen und Schicklichen ein. In keiner Stadt und zu keiner Zeit sah ich von der Gavazzi, der Guidi, der Gulotin u. s. w. solche plumpe thierisch-magnetische Clownspäße und Zirkusschwänke, wie sie uns von Herrn Hansen durch Wochen im Ringtheater geboten wurden.

„Blut ist ein ganz eigener Saft," auch das magnetische Fluidum. Sahen wir eben, wie es anzieht und festigt, so sehen wir alsbald, wie es trennt und lockert. Zehn bis Zwölf Männer stehen fest aneinander geschlossen, Arm in Arm. Herr Donato und mehrere andere Zuschauer suchen diese Menschenkette zu durchbrechen, vergeblich, trotzdem doch zwei von ihnen das achtunggebietende rothe Bändchen im schwarzen Knopfloch haben! Fräulein Lucile magnetisirt, trennt und zerreißt sie, wie Delila die Bande Simson's. Nun folgen die animalisch-magnetischen Wunderdinge von „Gesicht," „Geruch" und „Gehör." Man schreit, man brüllt ihr ins Ohr, sie hört es nicht, sie regt sich nicht; man lispelt einem Fernstehenden etwas ins Ohr, sie hört und theilt es mit. Man hält ihr stark penetrante Salze unter die Nase, sie riecht sie nicht, und unterscheidet in der Entfernung den Geruch von Rosen, Nelken und Veilchen. Man hält ihr eine brennende Kerze ganz nahe zum Auge, die Lider zucken und bewegen sich nicht; man verbindet ihr die Augen, und sie bezeichnet den Gegenstand, den Jemand in der Ecke des Saales in der Tasche verborgen hat. Sind das nicht wahre Wunder, ist das nicht leibhaftige Zauberei? Viel hübscher und dezenter als Herr Hansen produzirt Fräulein Lucile das Kunststück mit den beiden Sesseln. Zur Statue erstarrt, wird sie auf zwei Sessel gelagert. Der Scheitel des Kopfes berührt den Rand des einen Sessels, die Kante der Ferse den des anderen. So schwebt sie wie der Sarg Mahomed's in der Mitte. Donato haucht sie an. Der Körper neigt und beugt sich, hebt und senkt sich, Linie um Linie, so daß er fast den Boden streift, ohne ihn zu berühren. Es widerspricht dies allen Gesetzen der Schwere und ist ein sehenswerthes equilibristisches Kunststück, aber mit dem „Lebens-Magnetismus" hat es gerade so viel zu thun, wie das „Tingl-Tangl" mit der Unsterblichkeit der Seele.

Zwischen der zweiten und dritten Abtheilung magnetisirt Herr Donato zur Abwechselung ein Huhn. Bei dem Anblicke seiner fetten, wohlbeleibten Konstitution wurde ich wehmüthig an die mageren und dürren schweizer Table d'hôte-Hühner erinnert. Es sind die bekannten Experimente, womit fahrende Magnetiseure gern Staat machen und die vielleicht in die stille Studirstube gehören, aber nicht auf den lauten Theatermarkt. Am Ende werden auch noch Kunstreiter die Dressur ihrer Pferde, welche „alle Vier von sich strecken", dem höheren Einflusse des thierischen Magnetismus zuschreiben. Ist es nicht die beißendste Satire, daß gerade in Genf, wo zwei solch ausgezeichnete Gelehrte wie Vogt und Schiff leben, welche diesen Humbug so scharf und ätzend gegeißelt, dieser Humbug sich wieder als ernste wissenschaftliche Forschung so breit machen kann? Aber Vogt wie Schiff „wollen mit dem Schwindel nichts mehr zu thun haben."

In der letzten Abtheilung erscheint Fräulein Lucile in hocheleganter, enganschließender Blaßrosa-Seidenrobe, mit Rosa-Chaussure und mit aufgelöstem, herabwallenden Haare. Das ist wahrscheinlich die offizielle Toilette für die „Expériences psychologiques!" Sie lacht und weint — ganz wie die Wolter in „Lachen und Weinen", sie ist begeistert und verklärt, sie sieht Engel und Dämonen, sie hört Sphärenklänge und die Posaunen des jüngsten Gerichtes, sie hat „sensations suggérées" und „visions séraphiques", sie macht eine Reise ins Land der Ideale und der Träume und geräth zuletzt bei Harfentönen in Ekstase. Sie kniet zum inbrünstigen Gebete nieder und schwebt wieder in den siebenten Himmel empor, sie geberdet sich bald wie eine Circe und Bacchantin und bald wie eine Seherin und büßende Magdalena 2c. Das Alles wird mimisch, plastisch, schauspielerisch, ganz malerisch und virtuos dargestellt, und all das ist Wirkung, ist Frucht des so segensreichen animalischen Magnetismus, des so wundervollen thierischen Fluidums!

Und nun werde ich dem verehrlichen Leser nicht zumuthen, daß er nochmals mein Glaubensbekenntniß mit anhöre über die Art und Weise, wie solche Produktionen in Szene gesetzt werden. Ich habe dies in diesen und in anderen Blättern wiederholt und mit allem Nachdruck gethan; zuletzt erst während der stürmisch bewegten Hansen-Tage. Denken wir anjene Tage zurück — und es sind ja erst sechs Monate her — dann überkommt uns eine ungeheure Heiterkeit, mit welch gepanzertem Ernste, mit welch grobem Wortgeschütze dazumal die Diskussion in unserem sonst so gemüthlichen Wien geführt wurde. Wer da in den Hansen'schen Flitterwochen von „Schwindel" sprach, war nahe daran, publizistisch gesteinigt zu werden, bis die Gerichte verschiedener Instanzen intervenirten und dem Schwindel ein Ende machten. „Die neue Breslauer physiologische Schule", welche Herrn Hansen mit solch wissenschaftlicher Gloriole umgab und ihn mit solch gelehrten Posaunenstößen auf seiner thierisch-magnetischen Wanderung begleitete, ist seit dem Wiener Fiasko ihres Apostels ganz stille und kopfhängerisch geworden. Es ist überhaupt charakteristisch für diese „Lehre" und für diese Jünger, daß sie immer einen animalisch-magnetischen Kunstreisenden brauchen, mit dem sie wissenschaftliche Kompagniegeschäfte machen. Mit dem Ruhme des Agenten steigt und fällt dann auch der Ruhm des Gelehrten. Warten wir nur, bis Herr Donato mit Fräulein Lucile nach Deutschland, nach Preußisch-Schlesien kommt. Wenn die Herren Haidenhayn und Zöllner nur erst die Augen, die Haare, die Büste des Fräuleins Lucile sehen, wenn sie namentlich mit ihrem prachtvollen Arme „psychologische Experimente" machen werden. . . Ich stehe für nichts gut!

Dr. W. Schlesinger.

(N. Fr. Pr.)

Rigaer Magistrats gegen das Recht des russischen Gouverneurs, sich einer fremden Sprache zu bedienen, daß diesem der Sena (es handelt sich bekanntlich um den Gebrauch der russischen Sprache in den Korrespondenzen des Gouverneurs mit dem Magistrate) zugesprochen hat. Dieser Protest beweist, daß der Magistrat die in Rußland bestehenden Gesetze nicht kennt. Es ist bekannt, daß die Ukase des Senates seit Peter dem Großen bei uns den Befehlen Seiner Majestät gleich geachtet werden. Es ist folglich die Beschwerde der Rigaer gleichbedeutend mit einer Beschwerde gegen die höchste Staatsgewalt selbst. Wir halten es für vollständig überflüssig, den um zwei Jahrhunderte verspäteten Protest der Rigaer seinem Wesen nach zu analysiren. Schon Katharina II., eine Deutsche, sagte, sie sei keine liev-ländische Herzogin, sondern eine Kaiserin aller Reußen. Dieses Verhältniß der obersten Staatsgewalt gegenüber den Prätensionen der Ostseeprovinzen muß jetzt, wo das russische Nationalgefühl erwacht ist, um so mehr berücksichtigt werden. Die Herren Rigaer hätten längst vergessen müssen, daß sie einst Unterthanen ihres Bischofs waren, welcher seinerseits Vasall des Hochmeisters des deutschen Ordens in Marienburg war, der wiederum in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu Polen stand u. s. w. Drei Jahrhunderte sind seitdem verflossen; die polnische und schwedische Herrschaft trat an die Stelle der Herrschaft der deutschen Ritter und jetzt hat auch Rußland seine Rechte, die gewichtiger sind als die auf Bullen der römischen Päpste, oder auf Kapitulationen, welche vor 70 Jahren mit russischen Generälen vereinbart wurden, gegründeten Rechte. Fragt doch den ersten besten Rigaer Deutschen, ob er wünsche, daß Deutschland die Bestimmungen des Wiener Kongresses halte? Er wird voll Schreck die Hände zusammenschlagen. Trotzdem fordert derselbe Deutsche, daß Rußland wie ein Heiligthum jeden Buchstaben des Nystädter Friedens, der hundert Jahre früher geschlossen wurde, achte, und vergißt, daß Rußland während dieser Zeit dreimal siegreich gegen Schweden gekämpft hat. Nun, es ist längst Zeit, gründlich zu konstatiren, wie viele Deutsche eigentlich in der baltischen Provinz leben. Wir sind überzeugt, daß sich dort nicht fünf Prozent eigentlicher Deutscher finden. Bei einem solchen Verhältnisse hätten die Tataren ein größeres Recht zu fordern, daß die Verhandlungen des Senats und der Ministerien bei uns in tatarischer Sprache geführt werden." Diese von historischer Unwissenheit strotzenden Auslassungen des „Nowoje Wremje" bedürfen keines Kommentars. Wir wußten, daß jeder echte Russe den Senat und um so mehr den Kaiser für unfehlbar hält; wir wußten auch, daß diesseits kein Vertrag für heilig gehalten und gelegentlich gebrochen wird, selbst wenn die Bewohner einer unterjochten Provinz hierzu keine Veranlassung geben; — aber wir wußten nicht, daß in Rußland ein so bedeutender Prozentsatz von Tataren lebt, wie ihn das genannte Blatt zuläßt. Uns scheint es, daß seine ganze Redaktion aus Tataren besteht, die von europäischem Rechte keinen Begriff haben!

Vermischtes.

* **Die Vollendung des kölner Domes** bringt viele patriotische deutsche Gemüther in Aufregung und ruft Pläne zu weiteren ähnlichen großen Unternehmungen hervor. Die Vollendung des straßburger Münsters wird von verschiedenen Seiten vorgeschlagen und befürwortet und hat bereits zu einer Polemik in den Zeitungen geführt, die von Seiten der Gegner des Projektes auf recht schwachen und theils mißverständigen Gründen beruht. Aber noch andere Projekte schließen sich an. So hat Hr. Karl Hermann Perrot in Straßburg im Verlage von Karl A. Bomhoff daselbst eine Broschüre herausgegeben „Die Vollendung des Domes zu Köln und der projektirte Ausbau des Südthurmes am Münster zu Straßburg so wie des Hauptthurmes am Münster zu Ulm nebst Vorschlägen zur Bildung eines Zentralvereins zur Erhaltung und Herstellung nationaler Baudenkmäler". Der sehr wohlmeinende Verfasser hat aber noch viel mehr Wünsche, als die auf dem Titel seiner Schrift angegebenen, und die meisten derselben dürften wohl zu denen gehören, welche man sprüchwörtlich als fromme bezeichnet. Der von ihm projektirte große deutsche Verein, welcher nach dem Vorbilde des kölner Dombauvereins Kollekten und auch eine große National-Lotterie veranstalten soll, um Geldmittel zu beschaffen, soll sich dann außer der Vollendung des straßburger und des ulmer Münsters auch noch folgende Aufgaben stellen, nämlich den Neubau einer großen gothischen Friedenskirche in Berlin, den Neubau der großen gothischen Retscherkirche und die Wiederherstellung des historisch merkwürdigen Retscherpalastes in Speyer den Neubau einer gothischen Burg auf dem Hohenstaufen, die Wiederherstellung der Katharinenkirche in Oppenheim und der Wernerskirche in Bacharach, die Wiederherstellung des Schlosses in Heidelberg und der Kaiserpfalz in Gelnhausen, endlich den Neubau des Reichstagsgebäudes in Berlin. — Es giebt doch noch recht romantische Gemüther in Deutschland! Geradezu als eine Verirrung in jeder Hinsicht müssen wir die Idee bezeichnen, auf dem Gipfel des Hohenstaufen eine Burg und vollends eine im gothischen Styl zu erbauen. Einmal war der Styl der Hohenstaufenzeit der romanische Baustyl und dann wirkt der Berggipfel in seiner jetzigen melancholischen Oede weit ergreifender und großartiger, als wenn irgend ein theatralischer Kunstbau droben seine Stelle fände.

Locales und Provinzielles.

Posen, 22. September.

— [Die galizische Kaiserreise und die Hoffnungen der Polen.] Aus Wien, 19. Septbr., schreibt man der „Magdeb. Ztg.":

Die Kaiserreise durch Galizien beginnt bereits, ausgiebig, wenn auch nicht unerwartete Früchte zu treiben. Die Polen sind selbstverständlich die alten geblieben; nur sind sie, so wie die Dinge liegen, klug genug, immer nur von Galizien und Kongreßpolen zu sprechen, Posen und Westpreußen dagegen gänzlich aus dem Spiele zu lassen. Daß der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Rußland vor der Thür steht, lassen sie sich nun einmal nicht nehmen; so brauchen sie sich bezüglich Russisch-Polens nicht zu geniren; bei Preußen aber ist die äußerste Zurückhaltung geboten, umsomehr, als Kronprinz Rudolf ja Berlin eben erst verlassen hat und dort der Gegenstand herzlichster Sympathieen bei Hofe wie seitens der Bevölkerung gewesen ist. Da die Redensarten natürlich die altbekannten geblieben sind, können wir mit unseren Zitaten kurz sein. Das in Paris erschienene Pamphlet „La Pologne et les Habsbourg" (welches unsere Leser bereits kennen; Red. d. Pos. Ztg.) erklärt kurzweg: Der Kaiser von Oesterreich müsse sich die Krone der Jagellonen aufs Haupt drücken, zu welchem Behufe der Czar Kongreßpolen mit Warschau abzutreten habe — die katholischen Polen könnten sich nur unter dem Szepter Habsburgs zufrieden und glücklich fühlen. Damit auch der Czar seinerseits wirklich der Selbstherrscher aller Reußen werde, möge die Wiener Regierung ihm Ostgalizien mit Lemberg, Chelm und Balcz, das Land der griechisch-unirten Ruthenen, überlassen. Es heißt wohl dieser ganzen Chimäre viel zu viel Ehre erweisen, wenn man die überfeinen Diplomaten darauf hinweist, Fürst Bismarck könnte am Ende doch so schlau sein, zu ahnen, daß die Polen, wenn erst einmal wieder ein Souverän „die Krone der Jagellonen trägt, nicht vergessen werden, wie auch Posen und Bromberg, ja Danzig und Elbing einmal dazu gehört haben! Jetzt fängt aber auch in Lemberg selbst der „Dziennik Polski" an, den Ton jener pariser Broschüre anzuschlagen, allerdings mit aufgesetzter Sordine, aber doch in um so bedenklicherer Weise, als er gerade aus den kaiserlichen Mahnungen und Ansprachen Stoff für die patriotischen Utopien herauszupressen sucht. Wohl mahnt er seine Landsleute, sich durch keine diplomatische Fata Morgana täuschen zu lassen, sondern sich so recht den Inhalt der kaiserlichen Ansprachen an die Bezirksvertretungen zu Gemüthe zu führen, daß das Land sich nicht von dem begonnenen Werke, Hebung der Volksbildung und des materiellen Wohlstandes, abziehen lassen möge. Allein in den Spalten des „Dziennik" wird die kaiserliche Mahnung, die ganz objektiv gemeint war, zu einer bloßen Klugheitsmaßregel, zu einer bloßen subjektiven Warnung degradirt, das Pulver nicht vorzeitig zu verschießen. „Im Uebrigen harren wir der Dinge, die da kommen werden." Was für Dinge aber das Lemberger Blatt kommen sieht und wie dieselben seiner Meinung nach ausgenutzt werden sollen, darüber läßt der „Dziennik" auch nicht den mindesten Zweifel aufkommen. Die Symptome eines bevorstehenden Krieges setzen immer zugleich wieder die Polenfrage auf die Tagesordnung, meint der „Dziennik" — unbekümmert darum, daß das seit zwei Dezennien niemals mehr der Fall gewesen ist, nicht bei dem italienischen, noch bei dem dänischen, deutschen, französischen, russischen Kriege. Eine hundertjährige Erfahrung nun, reich an Enttäuschungen, solle die Polen lehren, geduldig den Moment abzuwarten, wo man ihre Hilfe so hoch anschlage, daß sie für dieselbe die Realisirung ihrer Ideale erhielten, nicht aber indem sie, wie gewöhnlich, mit leeren Versprechungen abgespeist würden, sondern in Gestalt ordentlicher pacta conventa. Das läßt denn doch wohl an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Wir fügen hinzu, daß, wenn auch die galizischen Organe vorläufig vorsichtig genug sind, die Provinz Posen außerhalb ihrer Betrachtungen zu lassen, dafür um so eifriger die posener polnischen Organe bestrebt sind, Vergleiche zwischen der Lage der preußischen und der österreichischen Polen zu ziehen. In welchem Sinne diese Vergleiche ausfallen, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Der ultramontane „Kuryer" hebt hervor, daß, während an den katholischen Gymnasien der Provinz Posen keine Anstaltsgeistlichen mehr wirkten, der Kaiser von Oesterreich in Galizien unter den Lehrerkollegien, welche ihn empfingen, jedesmal auch den geistlichen Katecheten hätte wahrnehmen können, was dem frommen Organe eine große Genugthuung bereitet. Der Kaiser würde wohl schwerlich die geistlichen Katecheten vermißt haben, auch wenn sie sich nicht so übereifrig vor seinen Blicken präsentirt hätten. — Der nationale „Dziennik Poznanski" ist unglücklich darüber, daß die polnische Adelspartei im Posen'schen nicht nach Herzenslust schalten, walten und polonisiren darf, wie in Galizien. Er ist daneben bestrebt, Alles, was deutscherseits über die Lage der Ruthenen gesagt wird, als höchst verlogen darzustellen und die angebliche Einträchtigkeit der ruthenischen und polnischen Bauern ins schönste Licht zu stellen. Als Zeugen führt er sogar die Stimmen englischer Preßorgane an, welche von den „fünf Millionen Polen" Galiziens sprechen (es wohnen dort nur 2 Millionen Polen, dagegen 3 Millionen Ruthenen und Israeliten). Schließlich geht das Blatt soweit, die Ruthenen nicht als besonderes Slawenvolk anzuerkennen, sondern als einen polnischen Volksstamm zu reklamiren, was ungefähr dasselbe ist, wie wenn wir Deutsche die Engländer und Schweden nicht als besondere germanische Nationen gelten lassen wollten, sondern sie etwa (wie die Friesen und Sachsen) als Deutsche in Anspruch nehmen wollten.

— **Schon macht sich der Herbst** recht unangenehm bemerkbar; die schöne Witterung ist geschieden, nur zeitweise leuchtet zwischen den grauen Wolken die Sonne hervor und der Wind weht recht empfindlich über Feld und Flur. Nur der Jäger freut sich, denn die Hasenjagd ist eröffnet und „Meister Lampe" legt die Löffel zurück und duckt sich ängstlich hinter einen Strunk, ohne dabei den Appetit zu verlieren. Er mästet sich an den saftigen Rübenblättern weiter, bis ihm die Schrotkörner das Lebenslicht ausblasen. „Meister Lampe" fürchtet sich auch nicht vor einem ehrenvollen Tode auf dem Felde der Kartoffeln; es ist sein Beruf, von Waidmannshand zu sterben, und unter dem Hasenvolke giebt es nur wenige von verfehltem Berufe, die aus Alterschwäche das Zeitliche segnen. Das Einzige, was der Hase befürchtet, ist die Möglichkeit, einem jener Kunstschützen vor das Rohr zu kommen, welche von uns „Sonntagsjäger" genannt werden. Es giebt würdige und narbenbedeckte Veteranen unter den Hasen, welche Denkzeichen dieser Helden aufweisen können und die den Rest ihrer Tage mit einigen Gliedmaßen weniger beschließen müssen, als ihnen von der Natur zukommt. Wenn den Hasen etwas in seinem Grolle trösten kann, ist es vielleicht der Umstand, daß häufig nicht er der Getroffene ist, sondern daß ein Sonntagsjäger den andern schießt, oder daß bei manchen Treibjagden mehr Treiber als Hasen angeschossen werden. Was die diesjährige Jagd betrifft, so steht es fest, daß dieselbe bei Weitem weniger ergiebig ist, als im vergangenen Jahre, namentlich wird darüber in der Umgegend Posens geklagt, während in den südlichen Kreisen der Provinz, z. B. im Kreise Pleschen, der Wildstand ein reichlicher ist.

r **Der Verein der Posener Gastwirthe** feierte Dienstag Nachmittags im Schilling unter reger Betheiligung sein Stiftungsfest.

□ **Kruschwitz,** 19. Sept. [Unglücksfall. Verhaftung. Schmugler. Feuer.] Vor einigen Tagen hat dem Einwohner Peter Neumann zu Liliendorf eine Dreschmaschine zwei Finger abgerissen. Er war in der Scheune des Wirthes Schwarz beschäftigt und wollte während des Dreschens an dem Räderwerk verbessern. Der Verunglückte befindet sich in ärztlicher Behandlung und sind schlimme Folgen nicht zu befürchten. — Vor einigen Tagen wurde hier auf Requisition des Untersuchungsrichters vom Landgericht zu Bromberg der Kommissionär W. verhaftet und nach Bromberg abgeführt. Wie man hört, soll die Verhaftung im Zusammenhange stehen mit den Verhaftungen, die neuerdings in Inowrazlaw an einigen Pesonen wegen versuchter Beamtenbestechung ausgeführt worden sind. — Am 8. d. Mts. wurde von dem Gendarm Drescher in Kleczkowo ein Schmuggler mit einer Kuh abgefaßt. — In der Nacht zum 14. d. M. brannte auf dem nahe gelegenen Gute Lagiewnik ein Weizenschober ab. Der großen Anstrengung der Rettungsmannschaften ist es zu danken, daß die in der Nähe stehenden 11 Schober nicht auch ein Raub der Flammen wurden. Das Feuer ist jedenfalls von böswilliger Hand angelegt worden.

L. **Obersitzko,** 19. September. [Einweihung eines Schulhauses. Einbruch.] Am 15. d. M. wurde das vom Grafen Raczynski auf seine Kosten neu erbaute katholische Organisten- und Schulhaus — die katholische Gemeinde besitzt nämlich kein eigenes Schulhaus — von Seiten des Bevollmächtigten des Grafen, des Rentmeisters Herrn Jarnatowski, dem katholischen Kirchenvorstande übergeben. Um 10 Uhr Vormittags begab sich die Versammlung, bestehend au dem katholischen Geistlichen in seinem Ornate, dem Kirchen- und Schulvorstande, dem Lehrer mit den im Sonntagsschmuck gekleideten Kindern, in einer Prozession unter Vorantragung des Kreuzes und der Fahnen unter Absingung eines Kirchenliedes vom alten gemietheten Schulhause nach dem neuen. Nachdem der Geistliche die übliche Einweihung vollzogen hatte, hielt er eine längere Ansprache, welches auch von dem aus Samter hier anwesenden Kreis-Schulinspektor und dem Lehrer geschah. Dazwischen wurden mehrere hierzu passende Choräle von den Kindern gesungen. Nach Beendigung der Feier und nachdem die Kinder entlassen waren, begab sich die Versammlung nach dem hiesigen Rathhause, woselbst ein kleiner Imbiß eingenommen wurde. — In der heutigen Nacht versuchten Diebe vermittelst Nachschlüssel in die hiesige katholische Kirche zu gelangen, um die Lade, in welcher das Klingebeutelgeld aufbewahrt wird, auszuräumen, wurden aber, nachdem sie dieselbe vermittelst eines Instruments schon sehr stark beschädigt, höchstwahrscheinlich in ihrem Vorhaben gestört.

Aus dem Gerichtssaal.

C. **Posen,** 21. September. [Schwurgericht. Raub. Meineid.] Am 20. April d. J. traf der Knecht Banaszkiewicz auf dem Distriktsamte zu Obornik mit dem ihm bis dahin gänzlich unbekannten Knechte Wilhelm Henke aus Rogasen zusammen. Die beiden Genannten sprachen einige Worte mit einander, fanden, daß sie denselben Weg hatten und beschlossen daher, zusammen nach Hause zu wandern. In Obornik traten beide noch in eine Schenke, in der Banaszkiewicz für 10 Pf. Schnaps „gießen" ließ. Dann machten sie sich auf den Heimweg. Unterwegs — es war in Jaracz — ließ Banaszkiewicz noch einmal für 10 Pf. Schnaps geben. Er selbst bekam hiervon aber nur ein Gläschen ab, da Henke den Rest Schnaps mitnehmend sich an einen andern Tisch zu einem dem Banaszkiewicz unbekannten Manne setzte. Darob ärgerte sich natürlich dieser. Er ließ sich deswegen noch für 5 Pf. Schnaps reichen und ging dann, ohne auf seinen Begleiter zu warten, allein fort. Unweit Welna holte ihn dieser jedoch ein. Er kam eilenden Laufes auf Banaszkiewicz zu, stieß ihn sofort in den Chausseegraben und schlug ihn mit den Worten: „Warte, ich werde Dir geben, daß Du mir fortgegangen bist." Sodann plünderte er die Taschen des Banaszkiewicz und beraubte diesen seiner ganzen für einen Knecht sehr erheblichen Baarschaft von nicht ganz 23 Thlr. Banaszkiewicz schrie laut um Hülfe. Da stürzte Henke von Neuem auf ihn los und schlug ihn, einen harten Gegenstand in der Hand haltend, dermaßen ins Gesicht und auf den Kopf, daß Banaszkiewicz über und über blutete. Sodann machte sich Henke eilends davon. Banaszkiewicz begab sich zum Gendarm, der auch den Henke verhaftete, aber von dem geraubten Gelde weder an der Person des Henke noch in seiner Wohnung etwas auffand. Ebenso vergeblich war die Mühe des Untersuchungsrichters, dem der Angeklagte den Ort, an dem er das Geld angeblich vergraben haben will, angegeben hatte, als derselbe in Gegenwart des Henke an Ort und Stelle Nachgrabungen anstellen ließ. Banaszkiewicz hat bis zum heutigen Tage von seinem ganzen Gelde auch nicht einen Heller zurückbekommen. Wegen dieses Straßenraubes hatte sich Henke heute vor dem Schwurgerichte zu verantworten. Der Angeklagte ist 19 Jahre alt, von sehr jugendlichem Aussehen, so daß ein Unbefangener wohl kaum einen Räuber in dem Angeklagten vermuthen würde. Befremdlich erschien es auch, daß Banaszkiewicz, ein Mann in den besten Jahren, von dem Angeklagten hat überwältigt werden können. Dieses Befremden mußte aber sofort schwinden, als Banaszkiewicz erzählte, daß sein rechter Arm wegen eines Fehlers zu jeglicher Vertheidigung unbrauchbar sei. Der Angeklagte gestand bei seiner heutigen Vernehmung zu, den Banaszkiewicz geschlagen und ihm sein Geld abgenommen zu haben, er behauptete jedoch, daß er ihn nur deshalb geschlagen habe, weil er sich ohne ihn aus Jaracz entfernt hatte. Der Vertheidiger Justiz-Rath Tschuschke hielt es deswegen auch nicht für unzweifelhaft, daß der Angeklagte sich eines Straßenraubes schuldig gemacht habe, sondern gab zu bedenken, ob dem Angeklagten nicht vielmehr das Vergehen der Körperverletzung und das des Diebstahls zur Last zu legen sei. Die Geschworenen erklärten jedoch den Angeklagten des Straßenraubes für schuldig und verneinten die Frage nach mildernden Umständen. Der Gerichtshof bestrafte den Angeklagten mit Rücksicht auf seine Jugendlichkeit mit der mildesten Strafe, mit 5 Jahren Zuchthaus und dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf einen gleichen Zeitraum. Im zweiten Jahre seiner Zuchthaus-Mündigkeit — ein nicht 18jähriger darf nicht mit Zuchthaus bestraft werden — hat sich also der Angeklagte eine 5jährige Zuchthausstrafe zugezogen.

Sodann hatten die Geschworenen noch über den des Meineides angeklagten Wirthssohn Joseph Wysocki aus Lassek zu Gericht zu sitzen. Derselbe soll am 8. April d. J. vor dem Amtsgerichte zu Posen in der Ermittelungssache wider Zeppei und Genossen wissentlich ein falsches Zeugniß mit einem Eide bekräftigt haben. Die Ermittelungen gegen Zeppei und Genossen wurden angestellt auf Grund einer Denunziation des Angeklagten, in welcher er etwa folgende Angaben gemacht hatte. Im Anfang Februar d. J. wäre eines Tages der Stellmacher Zeppei und der Schulze Matecki in seiner Eltern Abwesenheit in ihr Haus gekommen, um für eine Forderung des alten Zeppei einige Gegenstände zu pfänden. Dieselben hätten unter anderem auch das Oberbett, Kopfkissen und Laken eines Bettes, in dem seine Eltern 170 Thaler verborgen hätten, gepfändet. Vor der Pfändung hätte sich diese Summe noch in dem Bett befunden, da seine Mutter, bevor sie sich mit ihm zur Stadt begeben, noch 5 M. von derselben weggenommen und den Rest an die alte Stelle gelegt hätte. Bei ihrer Rückkunft seien die 170 Thaler fort gewesen. Kein andrer als Zeppei und Matecki könnte dieselbe entwendet haben, da die zu Hause gebliebenen Kinder angegeben, daß nur diese das Haus in seiner Abwesenheit betreten hätten. Dieselben Angaben machte der Angeklagte, als er von dem Ermittelungsrichter zu Posen vernommen wurde und leistete darauf rite den Zeugeneid. Es schien sofort unglaublich, daß die Eltern des Wysocki eine Summe von 170 Tylr. sollten besessen haben. Es wurde deswegen nicht gegen Zeppei und Matecki, sondern gegen den Denunzianten Wysocki die Anklage und zwar die wegen Meineides erhoben. Der Angeklagte blieb auch bei seiner heutigen Vernehmung bei den angeführten, vom Angeklagten beschworenen Angaben stehen. Durch die Belastungszeugen wurde festgestellt, daß die Vermögensverhältnisse der Wysocki'schen Eheleute seit Langem vollständig zerrüttet, daß die häufigen Pfändungen der letzten Zeit fruchtlos ausgefallen sind, daß die Wysocki'schen Eheleute sich des öfteren ganz kleine Geldbeträge, einmal sogar, weil sie den Briefträger nicht bezahlen konnten, von ihren Nachbaren geliehen hatten. Der Angeklagte versuchte einen Entlastungsbeweis zu führen, der dahin zielte, daß seine Eltern trotz der angeführten Thatsachen eine Summe von 170 Thlrn. besessen hätten. Seine Eltern hätten heimlich viele Vermögensstücke verkauft und dadurch ganz bedeutende Einnahmen erzielt. Es gelang dem Angeklagten, nachzuweisen, daß seine Eltern auf diese Art über 100 Thlr. eingenommen hatten. Dagegen wurde dieser Beweis wieder dadurch entkräftet, daß Zeugen bekundeten, die Eltern des Angeklagten hätten, wenn sie größere Summen eingenommen, dieselben auch bald wieder verschleudert. Sie hätten dann aus dem Vollen gelebt, an einem Tage für 2,00 M. Schnaps konsumirt ꝛc. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des wissentlichen Meineides schuldig, bejahten aber auch die Frage, ob der Angeklagte durch die Angabe der Wahrheit gegen sich selbst eine Verfolgung wegen eines Vergehens, nämlich der wissentlich falschen Anschuldigung des Zeppei und Matecki, hätte nach sich ziehen können. Der Gerichtshof verhängte über den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von ½ Jahre, die sodann in eine Gefängnißstrafe von ¾ Jahren gemäß § 21 des St.-G.-B. umgewandelt wurde.

Landwirthschaftliches.

* **Die diesjährige Zuckerrüben-Ernte.** Nachdem nunmehr die Getreideernte allerorten unter Dach gebracht ist, zieht die Zuckerrüben-Ernte in allen Produktionsländern des In- und Auslandes die Aufmerksamkeit der Interessenten auf sich. In der letzten Woche traten zwar hier und da kühle Niederschläge ein, die der Qualität der Frucht gerade nicht sehr nützlich waren, ohne daß aber die Ernte im Allgemeinen dadurch geschädigt worden wäre. In Deutschland schätzt man das Plus der Produktion auf gut 80,000 Tons gegen das Vorjahr, wobei hervorzuheben ist, daß der größte Theil der Fabriken sich bereits in Aktivität befindet, so daß dieselben schon Rohzucker prompt zu liefern im Stande sind und voraussichtlich für das laufende Geschäftsjahr sehr gute Betriebsresultate erzielen dürften. In Oesterreich rechnet man auf eine Mehrproduktion, die einen Export von fast 2⅞ Millionen Meterzentner gestatten dürfte. Die Qualität der Rüben wird dort bemängelt, nirgends aber ist eine Mißernte zu verzeichnen, wie man solche beispielsweise in Schlesien im Vorjahre zu beklagen hatte. In Frankreich, wo die Rübenqualität eine ausgezeichnete sein soll, schätzt man die diesjährige Produktion auf circa 400,000 Tons. Belgien und Holland haben eine mittelmäßige Ernte. Rußland weist in manchen Gegenden eine quantitativ ausgezeichnete Ernte auf, und obwohl die Qualität nicht überall gerathen ist, kann man auch dort auf eine Mehrproduktion rechnen. Stellt man die Ziffern über die Produktion der einzelnen Länder zusammen, so kann die Mehrproduktion des In- und **Auslandes** auf **annähernd** 280,000 Tons veranschlagt werden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

△ Ein Epos, dessen erster Abschnitt bereits vor 3 Jahren im Druck erschienen ist, und damals vielen Beifall fand, liegt jetzt vollendet vor uns. Der Krieg gegen Frankreich in Versen erzählt von Konrad Brandenburg. So lautet der Titel des im Verlage von Andreas Deichert in Erlangen erschienenen Werkes. Mit dem Ausbruch des Krieges beginnend, führt uns der Verfasser in 12 Abschnitten die Episoden des gewaltigen Krieges bis zum Einzuge des siegreichen Heeres vor Augen. In schöner, poetischer Form bietet das Werk ein frisches, lebensvolles Bild jener großen Zeit und wird gewiß Vielen eine willkommene Gabe sein.

* Sieben Jahre in Süd-Afrika. Erlebnisse, Forschungen (1872—1879) und Jagden von Dr. Emil Holub. Mit vielen Original-Illustrationen und vier Karten. Wien, bei Alfred Hölder. Erschienen sind die Lieferungen 15 bis 20, abermals reich an Interessantem und Belehrendem, an Abenteuern und ethnographischen wie geographischen Mittheilungen u. dergl. m.

* Hellas und Rom, eine Kulturgeschichte des klassischen Alterthums, von Jakob von Falke. Bei W. Spemann in Stuttgart. Die Hefte 26 bis 30 dieses Prachtwerkes liegen vor uns. Sie enthalten — ausgestattet mit vielen instruktiven und schön ausgeführten Illustrationen — die Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit, ohne daß dieselbe jedoch mit dem 30. Hefte abschlösse.

* Unser Jahrhundert. Gesammtbild der wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte, Kunst, Wissenschaft und Industrie der Neuzeit. Von Otto v. Leixner. Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart. Die neu erschienenen Lieferungen 5 und 6 verbreiten sich über die Zeit vor, während und unmittelbar nach der französischen Revolution, das Kaiserreich mit eingeschlossen. Heft 6 schließt mit einer Würdigung Kants. Beiden Heften sind wieder die interessantesten Abbildungen, Karrikaturen 2c. nach Originalen aus den betreffenden Zeitabschnitten beigegeben.

* Kostümgeschichte der Kulturvölker von Jakob von Falke. Stuttgart bei W. Spemann. Die nunmehr erschienene 3. Lieferung enthält den Schluß des dritten Kapitels: „Die Griechen", und den Anfang des vierten: „Römer und Byzantiner".

* Die in Berlin erscheinende „Deutsche landwirthschaftliche Presse" ist mit ihrer neuesten Nummer nach eingetretenem Redaktionswechsel in das schutzzöllnerische Lager übergegangen. Sie wird bekanntlich von Wiegandt, Hempel u. Parey herausgegeben.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bekanntmachung.

In der Nacht zum 11. September d. J. ist zu Tarnowo bei Posen der Gastwirthin **Thekla Müller** unter anderen Gegenständen ein über 300 Mark lautendes Sparkassenbuch des Posener industriellen Sparkassenvereins, betitelt:

„książka kasy oszczędności towarzystwa pożyczkowego przemysłowców miasta Poznania dla Ludwika Müller z Tarnowa"

entwendet worden.

Vor Ankauf dieses Sparkassenbuches wird gewarnt. Zugleich werden Diejenigen, denen dasselbe etwa zum Kaufe angeboten werden sollte, aufgefordert, davon unverzüglich hierher zu den Akten J. 5671/80 Anzeige zu machen.

Posen, den 18. September 1880.

Königliche Staatsanwaltschaft.

Oeffentliche Zustellung.

Der Kaufmann **Samuel Haenisch** zu **Posen,** vertreten durch den Rechtsanwalt **Mehring** daselbst, klagt gegen den zu **Posen** wohnhaft gewesenen, aber flüchtig gewordenen Banquier **Litthauer** aus dem Wechsel vom 15. Juni 1878 mit dem Antrage auf Verurtheilung des Verklagten zur Zahlung von 450 Mk. und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die zweite Civilkammer des Königlichen Landgerichts zu **Posen** auf

den 12. Novbr. 1880,

Vormittags 9 Uhr,

mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Neubauer,
Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.

Oeffentliche Zustellung.

Der Restaurateur **Robert Jone** zu **Posen,** vertreten durch den Justizrath **le Viseur** daselbst, klagt gegen den ehemaligen Grundbesitzer **Ferdin. Muth,** früher zu **Neudorf** bei Obornik, jetzt unbekannten Aufenthalts, aus dem Wechsel vom 13. März 1880 mit dem Antrage auf Verurtheilung des Verklagten zur Zahlung von 630 Mark nebst 5 % Zinsen seit dem 13. Juni 1880, 4 M. Protestkosten, sowie ⅓ % Provision mit 2 Mark 10 Pfennigen und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die zweite Civilkammer des Königlichen Landgerichts zu **Posen** auf

den 3. Dezember 1880

Vormittags 9 Uhr

mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Neubauer,
Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.

Bekanntmachung.

An der hiesigen Simultanschule ist die Stelle einer Lehrerin mit einem Jahres-Einkommen von 1040 Mark sofort zu besetzen.

Für höhere Töchterschulen geprüfte Lehrerinnen wollen sich unter Beifügung der Zeugnisse bis 10. Oktober 1880 bei uns melden.

Grätz, den 22. September 1880.

Der Magistrat.
Bäutsch.

Nothwendiger Verkauf.

Die im Dorfe **Putzig** unter Nr. 47, 48, 49, 51 und 52 und im Dorfe **Gulcz** unter Nr. 15B. belegenen, den Eheleuten **Ziebarth Julius** u. **Cäcilie,** geb. **Eichstaedt** zu **Putzig** gehörigen Grundstücke, von welchen

1. **Putzig Nr. 47** mit einem Flächeninhalte von 10 Hektaren 5 Aren 40 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 45 M. veranlagt ist.
2. **Putzig Nr. 48** mit einem Flächeninhalte von 28 Aren der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,16 M. veranlagt ist.
3. **Putzig Nr. 49** mit einem Flächeninhalte von 34 Aren 10 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,88 Mark veranlagt ist.
4. **Putzig Nr. 51** mit einem Flächeninhalte von 38 Aren 10 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 3,42 M. veranlagt ist.
5. **Putzig Nr. 52** mit einem Flächeninhalte von 41 Hektaren 66 Aren 60 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 382,92 M. veranlagt ist. (Die Gebäude auf diesen Grundstücken hier abgebrannt.)
6. **Gulcz Nr. 15B.** mit einem Flächeninhalte von 2 Hektaren 53 Aren 50 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit 88,62 M. Grundsteuer-Reinertrag veranlagt ist, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

Freitag,
den 7. Januar 1881,
Vormittags um 9 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von den Grundstücken und alle sonstigen dieselben betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf die oben bezeichneten Grundstücke geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Freitag,
den 14. Januar 1881,
Vormittags um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Czarnikau, den 23. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Auktion.

Freitag, den 24. Sept. 1880,
Vorm. 9 Uhr,

werde ich im Auktionslokale der Ger.-Vollzieher, Wilhelmsstr. Nr. 32, ein Pianino, — Betten und mah. Möbel öffentlich meistbietend verkaufen.

Otto,
Gerichtsvollzieher.

Ueber das Vermögen des Uhrmacher **Friedrich Segebrecht** hierselbst ist heute Vormittags 10 Uhr Konkurs eröffnet.

Verwalter: Kaufmann **Simon Stargardt** hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 15. Oktober 1880.

Anmeldefrist bis zum 14. Oktober 1880.

Erste Gläubiger-Versammlung und allgemeiner Prüfungstermin: 21. Oktober 1880, Vormittags 9 Uhr.

Schwerin a. W., den 21. September 1880.

Königliches Amtsgericht.
Beglaubigt:
Flachsbar,
Gerichtsschreiber.

Jastrower Pferdemarkt.

Der diesjährige große Pferdemarkt findet am **4.** und **5. October** statt.

Jastrow, d. 13. Septbr. 1880.

Der Magistrat.



Ich bin beauftragt, den **Leinweber**'schen Bauplatz, Fischerei 172, Halbdorfstraße Nr. 13, in einem Flächeninhalte von 5 Ar 67 □ Meter zu verkaufen.

Reflektanten können die Bedingungen in meinem Büreau während der Geschäftsstunden in Erfahrung bringen.

Posen, den 14. September 1880.

le Viseur,
Justizrath.

Mahl- und Schneidemühlen-Verpachtung.

Die im Dorfe Miala (Provinz Posen) belegene

Schneide- und Mahlmühle

mit sehr guter Wasserkraft, guten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und ca. 7,00 ha Landnutzung soll vom 1. Januar 1881 ab auf die Dauer von 6 Jahren im Submissionswege verpachtet werden.

Die Submissionen müssen bis zum **18. Oktober cr., Abends,** bei dem Fürstlichen Rent-Amte Dratzig in Nothwendig eingereicht sein und werden am darauf folgenden Tage, den **19. Oktober, Morgens 9 Uhr,** eröffnet, wobei die Pachtliebhaber anwesend sein können.

Die Bietenden haben sich über den Besitz des nöthigen Betriebs-Kapitals auszuweisen und eine Bietungs-Kaution von 900 Mark zu stellen.

Miala ist eine Station der Oberschlesischen Eisenbahn und ist von der Stadt Filehne und der schiffbaren Netze 12 Km. entfernt, auch liegt Miala innerhalb der Fürstlich Hohenzollernschen Forst Dratzig und nicht weit von den Königlichen Forsten entfernt, weshalb sich die Pachtung für Holzkaufleute sehr gut eignet.

Die Mühle kann nach vorheriger Meldung beim Fürstlichen Rent-Amte jederzeit besichtigt werden und liegen die Pachtbedingungen in hiesiger Kanzlei zur Einsicht aus.

Nothwendig bei Filehne, den 16. September 1880.

Fürstlich Hohenzollernsches Rent-Amt Dratzig.
Schmidt.

E. Brecht's Wwe., Wronkerstraße Nr. 13, empfiehlt en gros und en détail neue gesottene Preißelbeeren mit und ohne Zucker.

Die Hauptverwaltung

des Vereins zur Unterstützung der Wirthschaftsbeamten im Großherzogthum Posen

fordert hiermit alle dem Aufenthalte nach unbekannten Mitglieder, welche die Beiträge während einiger Jahre nicht entrichtet haben, auf, bei Vermeidung der im § 10 und § 2 des Statuts angedrohten Folgen, ihren derzeitigen Aufenthaltsort dem Sekretär der Hauptverwaltung, Herrn **K. von Koszutski zu Posen, Kleine Ritterstraße Nr. 2**, anzuzeigen und **die rückständigen Beiträge zu übersenden.**

Anton Bandke. Johann Budzyński Franz Goździewicz.
Peter Hulewicz. Josef Przybylski. Theophil Pluciński.
Peter Pawlicki. Boleslaus Sulerzycki. Lorenz Szczepecki.
Anton Tyrakowski. Andreas Wierzchuła.

Posen, 12. September 1880.

Der Vorsitzende der Hauptverwaltung.
Leo Karłowski.

Schlesisches Conservatorium der Musik zu Breslau

verbunden mit einer **Vorschule.** Eröffnung am 15. Oktober 1880. Der Unterricht umfaßt: Clavier-, Orgel- und Violinspiel, Solo- und Chorgesang, Theorie der Musik: (Generalbaß, einfacher und doppelter Contrapunkt, Formenlehre, Compositionslehre), Partiturspiel. Auf Wunsch Pension. Bedingungen zu erfahren bei

Adolf Fischer,

Kgl. Musikdirektor, **Breslau, Feldstr. 11b, part.**
Sprechstunden täglich von 1—3 Uhr.

Dr. Anjel's Wasserheilanstalt in Zuckmantel,

Oesterreich.-Schlesien,

Nächste Bahnstation **Ziegenhals** eine Meile entfernt. Elektrotherapie, Massage, Kiefernadelbäder. Das ganze Jahr geöffnet.

Herings-Auction in Stettin.

Von Fraserburg jetzt eingetroffene, mehr oder weniger beschädigte

250 ganze Tonnen schott. crownbrand Matties,

100 ganze, 26 halbe Tonnen schott. fullbrand Heringe,

sollen am

Freitag, den 24. September, Vormittags 10 Uhr,

auf Langes Hof, Eisenbahnstraße 6/8, in öffentlicher Auktion gegen baar, transito verkauft werden durch den vereideten Makler

Carl Pommer.

Carl Ribbeck,

Weingroßhandlung,

Spezialgeschäft für echte, chemisch reine französische und Süd-Weine.

Vertreter des Hauses **H. & C. Balaresque, Bordeaux.** Versandt direkt von **Bordeaux** oder vom Lager in **Posen,** zu Originalpreisen in Gebinden und Flaschen.

Lager von Burgunder-, Rhein- und Moselweinen, spanischen, portugiesischen und anderen Süd-Weinen, Cognac, Arac, Rum und feinen französischen Liqueuren.

Champagner der Marken: **Ackerman-Laurance, Reims. Vix-Bara. Avize. Bisinger & Co., Avize. Charles Heidsieck, Reims. Heidsieck & Co. (Monopole), Reims. Deutz & Geldermann, Ay. Moët & Chaudon, Epernay. L. Roederer, Reims.**

Engros-Lager und Detail-Verkauf.
Posen, Friedrichsstraße 22.

Oberhemden, Kragen, Manschetten, Nachthemden, Unterbeinkleider, Tricots, Socken, Taschentücher, Bielefelder und Schlesische Leinen, Schiffon, Schirting, Dowlas u. Barchent ꝛc. empfiehlt

Die Wäsche-Fabrik
von
Wegner & Wolinski,

Wilhelmsstraße 25,
vis-à-vis der Beely'schen Konditorei.

Die Lairitz'schen Waldwoll-Waaren,

ärztlich geprüft und empfohlen, seit circa 30 Jahren bei **Gicht** und **Rheumatismus** tausendfach bewährt, bestehend in

Unterkleidern, Watte, Oel ꝛc.

können allen Leidenden nicht genug empfohlen werden.
Alleinige Niederlage:

Eugen Werner,
Posen, Wilhelmsstraße 11.

Alle Sorten Möbel,

sowie gute **Polster-Arbeiten** (französische Garnituren) liefert zu billigen Preisen die Möbelfabrik von

W. Baumgart, Gr. Gerberstr. 10.

Je größer der Leserkreis einer Zeitung ist,

desto eher ist dieselbe im Stande, den vielseitigen Wünschen der Abonnenten gerecht zu werden. Die **stabile** Höhe der Auflage einer Zeitung liefert gleichzeitig den Beweis, daß Letztere durch ihren Inhalt die Bedürfnisse des Publikums vollkommen zu befriedigen weiß. Diese beiden wichtigen Faktoren treffen bei dem **„Berliner Tageblatt"** in seltener Weise zusammen: es hat sich dasselbe bereits seit mehreren Jahren einen festen treuen Stamm von **mehr als 75 Tausend Abonnenten** bewahrt und den Ruf einer geistig **frischen** und ungemein **reichhaltigen** Zeitung erworben.

Die Vorzüge des **„Berliner Tageblatt"** bestehen vornehmlich in Folgendem:

„Täglich zweimaliges Erscheinen als **Abend-** und **Morgen**blatt, wodurch das **„B. T."** in der Lage ist, seinen Lesern alle Nachrichten **stets 12 Stunden früher** als jede nur ein Mal täglich erscheinende Zeitung zu bringen.

„Von allen speziellen Fraktions-Rücksichten unabhängige, freisinnige, politische Haltung.

„Spezial - Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen und in Folge dessen rascheste und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende **Spezial-Telegramme.**

„Ein eigenes parlamentarisches Bureau liefert dem Blatte schnelle und zuverlässige Berichte.

„Vollständige Handelszeitung und Courszettel der Berliner Börse (im Abendblatt).

„Ausgedehnte Anwendung des Telegraphendrahts und in Folge dessen frühzeitigste Meldung von allen wichtigen Ereignissen.

„Reichhaltige Lokal- u. Gerichtszeitung.

„Sorgfältig gepflegtes Feuilleton unter Mitarbeiterschaft der ersten Schriftsteller.

Das **„Berliner Tageblatt"** hat, in dem Bestreben, neben seinem sonstigen so reichen Inhalt, den Lesern Außergewöhnliches zu bieten, ein Mitglied der Redaktion nach den **Vereinigten Staaten von Nord-Amerika** entsendet, um die sich daselbst abspielende große Wahlcampagne, die Verhältnisse der deutschen Auswanderung, ihre Aussichten und Erfordernisse, sowie das Leben der Deutschen in Amerika in prägnanter Weise darzustellen.

Ferner hat das **„Berliner Tageblatt"** in Herrn Georg Buchholz einen muthigen Weltreisenden gewonnen, welcher von seiner **Reise um die Welt** Spezialberichte liefern wird, die das Interesse der Leser ungemein fesseln dürften. Herr Buchholz begiebt sich über Portugal, die Westküste Afrika's (Neger-Republik Liberia), das Cap der guten Hoffnung (Diamantfelder), Nubien, Egypten, Arabien, Persien, Indien, China, Japan, die Inseln des Stillen Oceans und Californien u. s. w. nach Europa zurück.

Im **Roman-Feuilleton** des IV. Quartals erscheinen folgende hervorragende Werke:

E. Vely. „Die Wahlverlobten". **Maurus Jokai.** „Die Sphinx". **Robert Byr.** „Die Spatlauber". **St. v. Bertigny.** „Wahnsinn auf Befehl".

Außerdem empfangen die Abonnenten des **„Berliner Tageblatt"** die

3 werthvollen Separat-Beiblätter:

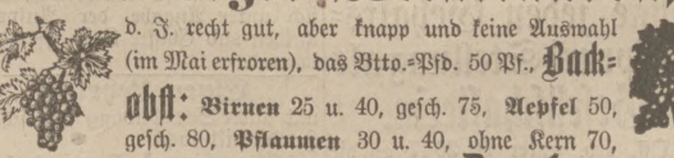
das **illustrirte** Witzblatt **„ULK"**, das belletristische Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"** sowie die **Wöchtl. Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.**

Diese Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes bietet das **„Berliner Tageblatt"** zu dem **enorm billigen** Abonnements-Preise von nur (für alle 4 Blätter zusammen) **5 Mk. 25 Pf.** (incl. Postprovision) **pro Quartal.**

Im **eigenen Interesse** beliebe man die Abonnements-Bestellung **schleunigst** bei dem nächsten **Postamt** zu bewirken, damit die Uebersendung des Blattes vom Beginn des Quartals ab pünktlich erfolge. — **Probe-Nummern** auf Wunsch gratis und franco.

Die Verbreitung des **„Berliner Tageblatt"** erstreckt sich nicht allein über ganz Deutschland, wo es in mehr als 1400 Städten vertreten ist, sondern genießt auch im **Auslande** als große deutsche politische Zeitung eine besondere Beachtung. Das **„B. T."** dient der ausländischen Presse als ergiebige Quelle für wichtige politische Nachrichten, mit denen das **„B. T."** den meisten anderen Zeitungen voraneilt.

Grünberger Weintrauben,



d. J. recht gut, aber knapp und keine Auswahl (im Mai erfroren), das Btto.-Pfd. 50 Pf., **Backobst:** **Birnen** 25 u. 40, gesch. 75, **Aepfel** 50, gesch. 80, **Pflaumen** 30 u. 40, ohne Kern 70, **Kirschen** 75, **Lenteobst** 30. — **Dampfmus:** Pflaumen- 40, Schneide- 55, Kirsch- 60. — **Säfte:** 90. — **Eingelegte Früchte** ꝛc. meist 150 Pf. per Pfd. — **Aepfel, Nüsse, Preißelb.** unbestimmt. — Näh. im Pr.-Crt., welchen frc. sendet

Eduard Seidel in Grünberg i. Schlesien.

Das Berliner Militär-Pädagogium

bereitet für das **Offizier-, Fähnrichs-, Seecadetten-, Primaner-** u. **Einj. Freiwilligen-Examen** vor und wird Anfangs Oktober cr. von der Leipziger Straße 115 nach einem für die Zwecke des Instituts eingerichteten, **Berlin W. Körnerstr. 7,** belegenen Grundstücke verlegt. Offizielle Bestimmungen über die betreffenden Examina und das Programm **gratis.**

P. Killisch, Dir. u. Lieutenant d. R.

Abonnements-Einladung

auf die jeden Sonntag erscheinende

Deutsche Hausfrauen-Zeitung,

Spezial Organ des Berliner Hausfrauen-Vereins,
mit einer monatlichen Gratis - Beilage:
„Die Kochschule".
Herausgegeben von Frau Lina Morgenstern.
1,50 Mark pro Quartal frei ins Haus.

Die große Verbreitung, welche die „Deutsche Hausfrauen-Zeitung" im In- und Auslande gefunden hat, zeigt, daß sie eine gern gesehene Beratherin und Freundin in den Familien geworden ist. Sie bietet in der That nicht nur den Frauen und Jungfrauen, sondern auch der heranwachsenden Jugend reichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung, indem sie anerkannt tüchtige Schriftstellerinnen zu ihren Mitarbeitern zählt.

Die Leitartikel, sowie die anderen Aufsätze enthalten Belehrungen aus dem Gebiet der **Erziehung,** des **Unterrichts,** der **Haus-** und **Landwirthschaft,** der **Gesundheitspflege** und aller die Frau und die Familie betreffenden **Lebensfragen.** Unter der Rubrik: **Frauen im öffentlichen Leben** werden **Notizen und Neuigkeiten** über **Frauenwirken** aus dem In- und Auslande gebracht. Die **Sprechhalle** bietet den Abonnenten Gelegenheit, ihre Meinungen auszutauschen. Auch werden in derselben gut empfohlene **Pensionate, Lehrkräfte und Kurorte** bekannt gemacht. Das **Feuilleton** giebt **Biographien** berühmter Frauen und **Novellen,** die sich durch Kürze und Tendenz auszeichnen. Denselben schließen sich **Kernaussprüche** und **Notizen** für die Wirthschaft an. Ein **Fragekasten** für **Gesundheitspflege** und **Hauswirthschaft** steht den Abonnentinnen zu erwünschter Auskunft offen.

Die monatliche Gratisbeilage **„Die Kochschule"** bringt eine zusammenhängende Folge belehrender Aufsätze über Ernährungslehre und Kochkunst, sowie zahlreiche **Kochrezepte.** Dieselbe erscheint in Buchform von 16 Sedez-Druckseiten, so daß am Jahresschluß jede Abonnentin ein zusammenhängendes Werk von 12 Druckbogen besitzt. Den im Laufe des Jahres **neu hinzutretenden Abonnentinnen werden die bereits erschienenen Nummern des betr. Jahrgangs der „Kochschule" gratis** nachgeliefert.

Inserate zum Preise von 30 Pf. pro Petitzeile finden durch die „Deutsche Hausfrauen-Zeitung" in den besten Kreisen weiteste Verbreitung.

Abonnements werden auch von sämmtlichen Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungs-Spediteuren zum Preise von 1,20 Mark pro Quartal excl. Botenlohn angenommen.

Die Expedition
der „Deutschen Hausfrauen-Zeitung".
H. S. Hermann,
Berlin SW., Beuth-Straße 8.

Blumenfreunde und Gartenbesitzer

machen wir auf unsere reichen Vorräthe Holländischer und Berliner Blumenzwiebeln aufmerksam und offeriren davon:

A. Sortimente von Blumenzwiebeln für Töpfe:

(Diese sind auch ebenso gut für das freie Land zu benutzen.)

Nr. I. **3 Mk.:** 6 Hyazinthen, 10 Tulpen, 12 Crocus, 2 Tazetten, 2 Narzissen, 6 Schneeglöckchen, 2 Scylla, 2 Jonquillen.
„ II. **6** „ 12 Hyazinthen, 18 Tulpen, 24 Crocus, 3 Tazetten, 4 Narzissen, 6 Schneeglöckchen, 6 Scylla, 6 Jonquillen, 6 Iris.
„ III. **9** „ 20 Hyazinthen, 24 Tulpen, 30 Crocus, 4 Tazetten, 6 Narzissen, 12 Schneeglöckchen, 6 Scylla, 8 Jonquillen, 6 Iris.
„ IV. **15** „ 30 Hyazinthen, 40 Tulpen, 60 Crocus, 6 Tazetten, 12 Narzissen, 12 Scylla, 12 Schneeglöckchen, 12 Jonquillen, 12 Iris.
„ V. **30** „ 60 Hyazinthen, 80 Tulpen, 80 Crocus, 12 Tazetten, 20 Narzissen, 24 Schneeglöckchen, 12 Jonquillen, 12 Scylla, 12 Iris.

B. Sortimente nur für das freie Land:

Nr. VI. **3 M.:** 12 Hyazinthen, 12 Tulpen, 10 Narzissen, 12 Crocus, 6 Iris, 6 Jonquillen.
„ VII. **6** „ 24 Hyazinthen, 24 Tulpen, 24 Crocus, 12 Narzissen, 4 Tazetten, 6 Iris, 6 Ranunkeln, 6 Jonquillen.
„ VIII. **9** „ 36 Hyazinthen, 50 Tulpen, 50 Crocus, 12 Narzissen, 12 Iris, 6 Tazetten, 6 Anemonen, 12 Jonquillen.
„ IX. **15** „ 60 Hyazinthen, 80 Tulpen, 100 Crocus, 25 Narzissen, 12 Tazetten, 24 Iris, 24 Schneeglöckchen, 12 Anemonen, 12 Jonquillen.
„ X. **30** „ 120 Hyazinthen, 200 Tulpen, 200 Crocus, 50 Narzissen, 12 Tazetten, 24 Iris, 24 Schneeglöckchen, 24 Anemonen, 24 Ranunkeln, 20 Jonquillen.

Ausführliche Preis-Courante stehen mit Culturanweisung gratis und fr. zu Diensten, und erhält jeder Besteller einen großen Bogen mit Abbildungen der im Preis-Courante verzeichneten Zwiebelgewächse **gratis.**

Schlieben & Frank,
Kunst- und Handelsgärtner in Ratibor in Schlesien.

Jacob Reichold,

Nürnberg,

Hopfen-Kommissionsgeschäft,
besorgt Ein- und Verkauf von Hopfen reell und billigst. Feinste Referenzen.



Einladung zum Abonnement auf die

Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Begründet 1. October 1865. — Alle 14 Tage eine Nummer.
Preis vierteljährlich M. 1.25.



Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibungen, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche. Ferner finden die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange die eingehendste Behandlung: Bunt- und Weißstickerei jeder Art, Leinenstickerei in Kreuzstich und verschiedenen doppelseitigen Stickstichen; Näh- und Spitzenarbeit; Spitzenstich in Mull, Batist, Tüll 2c.; irische Spitzenarbeit, Durchzug in Tüll, Durchbruch in Leinewand 2c.; die verschiedensten Tapisserie-, Strick-, Häkel-, Frivolitäten-, Filet-, Filet-Guipure-, Knüpf- und Rahmen-Arbeiten; geklöppelte Spitzen; Blumen aus Papier, Wolle, Federn 2c.; Mosaik in Seidenzeug, Tuch 2c. und Phantasie-Arbeiten jeder Art.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe, 400 Mustervorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Soutache 2c., sowie zahlreichen Namens-Chiffren, Monogrammen und ganzen Alphabeten in Kreuzstich- und Weißstickerei.

Die Auflage (in deutscher Sprache) beträgt gegenwärtig **290,000.** — Uebersetzungen in französischer, italienischer, spanischer, portugiesischer, englischer, holländischer, dänischer, schwedischer, russischer, polnischer, ungarischer und böhmischer Sprache erscheinen in weiteren **302,000** Exemplaren zu Paris, Brüssel, Mailand, Madrid, Rio de Janeiro, London, Philadelphia und New-York, im Haag, zu Kopenhagen, Malmö und Stockholm, St. Petersburg, Warschau, Budapest, Jungbunzlau und Prag.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern.



Die Expedition der Modenwelt zu Berlin.

40,000 gute Dachsteine hat zum Verkauf
Joseph Rogozinski,
St. Adalbert Nr. 26.

Ein oder zwei **Pensionäre** finden Aufnahme Bismarckstr. 6, III Tr. links.

Damen find. Rath u. sichere Hülfe indiskret. Angelegenheiten. Frau **E. Lattke,** Christinenstr. 8, II. C. Berlin.

Neuestraße 11 ein großer Laden mit Ladenstube; im I. Stock 2 Zimmer mit 5 Schaufenstern, Markt-Ecke zu verm. Gefl. Anfr. nur b. Eig. **Ertel,** St. Martin 2.

Stallungen
für 18 Pferde, im Ganzen oder getheilt, sowie 2 Wohnungen sind v. 1. Oktober ab Berdychowo Nr. 6 zu vermiethen.

Königsstr. 10, part., zu verm. 1 eleg. Garçonwohnung v. 3 Zimm., Bed.-St., Closet 2c. u. 1 möbl. Zim. u. Cabin., auch Stallung. Ausk. 2 Treppen.

Neust. Markt 6, Belet., ist eine gr. Wohn. v. 1 Saal, 5 Zimm. 2c., auch Stallung, zu verm.

2—4 möbl. oder unmöbl. Zimmer zu v. Mühlenstr. 38.

Eine Wohnung
von 5 resp. 6 Zimmern 2c. ist Berliner- u. Mühlenstraßen-Ecke Nr. 17 zum 1. Oktober c. zu vermiethen.

Gr. Gerberstr. 21
im Seitenflügel 1 Wohnung, best. aus 3 Zimm., Küche u. Zubeh. zu verm.

Neuestr. 5 ist ein Zimmer mit Schlafkabinet, vornheraus, zu vermiethen.

Ein 2fenstr. Zimmer, parterre, zu vermiethen Halbdorfstr. 2.

Mühlenstr. 10,
2 Treppen, sofort Wohnung von 5 Piecen nebst Küche und Beigelaß für 825 Mark zu beziehen. Tapete und Anstrich werden restaurirt. Auch kann noch ein Stück über den Hof, 1 Tr., für 75 M. zugegeben werden. Zu erfragen Petripl. 2 im Centr.-Verm.-Bureau und St. Martin 18, 1 Tr. rechts.

Büttelstr. Nr. 6 beim alten Markt, Laden mit Reposit. zum 1. Okt. zu vermiethen.

Eine Wohnung, 4 Zimmer mit reichlichem Nebengelaß, zum 1. Oktober zu vermiethen. Näheres **Paulikirchstr. 8,** 3 Tr., l., beim Premierlieutenant **Hermann.**

Bismarckstr. 1 zum 1. Oktober ein gut möblirtes Zimmer mit Bett zu verm.

Eine total renovirte Wohnung von 3 Zimmern, Saal, Küche u. reichem Zubehör ist **Wasserstr. 22** im 1. Stock von Michaelis cr. ab zu vermiethen.
Näheres **Markt 50.**

Bergstraße 7,
1. Etage, 6 Zimmer mit Balkon im Ganzen oder getheilt zu vermiethen.

Wallischei 73
sind schöne Wohnungen mit Wasserleitung von 65—80 Thlr. pr. 1. Oktober zu vermiethen.

Wilhelmsstraße 1 Treppe 2 Stuben und Küche sof. zu verm. Näh. bei **Warszawski,** Bergstraße 14.

Friedrichsstr. 10, 2 Tr., v. 1. Okt. 4 gr. Z., helle Küche u. Zub. billig zu verm.

Vom 1. Oktober d. J. ab ist hierselbst bei gutem Lohn und Deputat die Stelle des
Hofschmiedes
zu besetzen. Deutsche, evangelische, nüchterne Schmiedemeister, welche mit den landwirthschaftlichen Maschinen betraut und im Hufbeschlag durchaus tüchtig sein müssen, wollen sich alsbald mit ihren Zeugnissen persönlich melden.
Königl. Niederl. Herrschaft Razot bei Kosten.

Eine geb. j. isr. Dame, aus guter Familie, mit vorzüglichen Zeugnissen und Empf. sucht ohne jeden Gehaltsanspruch Stellung als **Gesellschafterin.**
Off. erb. unter **H. 2947** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, Posen.**

Stellensuchende Personen jeder Branche placirt Bureau „**Silesia**", **Dresden,** Kurfürstenstraße 23.

Für mein Colonialwaaren-Geschäft suche einen gewandten jungen Mann.
Aug. Meyerstein.

Ein Hofbeamter
wird zu baldigem Antritt gesucht.
Dom. Nochau bei Schrimm.

Einen Lehrling
per sof. sucht die Lederhandlung
Adolph Bromberg.

Tüchtige Rockarbeiter
finden dauernde Beschäftigung bei
J. & A. Witkowski,
Posen, Berlinerstraße 1.

In einem größeren Galanterie- und Kurzwaarengeschäft in Annaberg i. Schl. ist die Stelle eines Lehrlings unter günstigen Bedingungen vacant.
Offerten an **M. Witkowski,** hier, Markt 40, abzugeben.

Eine evang. **geprüfte** musik.
Erzieherin
mit bescheid. Ansprüchen wird für zwei kleine Mädchen zu Mitte Oktober gesucht von Frau **Nitze,** Weißenburg, Reg.-Bez. Bromberg.

Ein **Lehrling** kann sofort in meinem **Kurzwaaren-Geschäft** eintreten **Julius Ephraim.**

Eine feine und tüchtige
Verkäuferin,
aber nur eine solche, die im Damen-Hut-Verkauf gewandt, findet bei hohem Gehalt sofort Engagement.
Offerten mit Photographie erwünscht
H. Jablonsky,
Breslau, Ring 20.

Ein jung. jüd. Mädchen (elternl. Waise), im Häusl. erfahr., sucht bei besch. Anspr. Stellung als Stütze d. Hausfrau oder ins Geschäft. Gefl. Off. **F. 20** Hauptpostl. **Breslau.**

Ein gr. möbl. Zimmer ist zu vm St. Paulistr. 4, 1 Tr. links.

Ein j. Mann, im Bes. d. Einjähr.-Zeugn. u. gegenw. im Compt. eines hies. Engrosgeschäfts thätig, wünscht u. besch. Anspr., gleichviel in welcher Branche, anderw. Engagement. Offerten bef. d. Exp. d. Ztg. unter **O. P. 200.**

Nur tücht. Beamte all. Grade, Förster, Gärtner, Ziegelmstr., Wirthschafter, Wirthschafterinnen, Maschn. 2c., welche über ihre **ganze** Dienstzeit sich d. **gute Zeug. u. schriftl. Empfehl.** ausw. u. mäß. Einzahl. auf Annoncen 2c. leisten können, werd. berücks. Zur Förderung eines reellen Geschäfts bitte Interessenten geleg. um gütige Auskunft. **Bitte z. fr. Kenntnißnahme Annonce auszuschneiden.** Beamte 2c. empfiehlt
Liegnitz, N. Carthausstr. 1.
Goebel,
Oekonomie-Inspektor.

Eine Direktrice,
tüchtig im **Putzfach,** findet fürs ganze Jahr Stellung bei
M. Goldschmidt,
Crone a./B.

Dom. Brzesc bei Jerzyce, Kreis Inowrazlaw sucht per 1. Oktober cr. **einen unverheiratheten Brenner, einen zweiten Beamten** und eine in gesetztem Alter selbständige **Wirthin.** Bedingung: deutsche und polnische Sprache.

Eine in Prozeßsachen tüchtige Persönlichkeit, welche geneigt ist, gegen angemessene Entschädigung wöchentlich einige Stunden in einem hiesigen Geschäfte die vorkommenden Prozeßsachen zu bearbeiten, möge sich unter Angabe der Ansprüche melden sub Chiffre S. B. ++ 7 postlagernd.

Einen Lehrling
mit guter Schulbildung und schöner Handschrift sucht
Siegmund Bernstein,
Sapiehaplatz 7, 1 Treppe.

Ein deutsches Dienstmädchen für guten Lohn wird nach Galizien gesucht. Offert. bei **M. Wosołowski,** Lindenstraße 5.

Den geehrten Herrschaften empfehle ich mich als gute u. billige Wasch- u. Plättfrau. **J. Seifert,** Große Ritterstr. 8, Eingang 6, 1. Etage.

Wirthinnen, Köchinnen u. s. w. empfiehlt **Stuwczynska,** Sapiehaplatz 7.

2 Cigarrenarbeiter
finden gute und dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Kirchen-Concert
in der **evang. Kreuzkirche** (Graben Nr. 1) hierselbst, **Montag, den 27. September, Abends präcise 7 Uhr,** gegeben von
Hermann Merk, Kantor,
unter gütiger Mitwirkung des Königl. Seminar-Musiklehrers Herrn **Gustav Merk,** des 15jährigen Violoncellisten **Leon Schulz** (Schüler des Professors Joachim in Berlin), des Herrn **Dejewski** (Violinist) und eines Sängerchors.

Der Reinertrag des Concertes fließt in die Kasse des hiesigen Pestalozzi-Vereins.

PROGRAMM.

1)	Präludium und Fuge in A-moll (Orgel)	**J. S. Bach.**
2)	Choral „Allein Gott in der Höh" (Männerchor).	
3)	Psalm 121 „Ich hebe meine Augen auf"	**Stein.**
4)	Adagio für Violine (auf der G-Saite) und Orgel	**J. S. Bach.**
5)	Psalm 13 (für Mezzo-Sopran und Orgel)	**Melcher.**
6)	Religioso für Cello und Orgel	**Goltermann.**
7)	Chromatische Fantasie (Orgel)	**Thiele.**
8)	Abendlied für Cello und Orgel	**Rode.**
9)	Sturmbeschwörung (Männerchor)	**Dürrner.**
10)	Psalm „Herr, unser Gott" (Männerchor u. Orchester)	**Schnabel.**
11)	Kirchensymphonie für Orgel und Blasinstrumente	**Katterfeld.**

Billets à **1 Mark,** Familienbillets à **0,75 Mark** sind in der Buch- und Musikalien-Handlung von **Bote & Bock,** sowie in der Zigarrenhandlung des Kaufmanns Herrn **Griebsch,** Neuestr. 1, zu haben.
An den Kirchenthüren findet kein Billetverkauf statt.

In unserem Verlage erschien soeben:
Comptoir-Wand-Kalender für 1881.
Im Dutzend 1 M. 80 Pf., einzeln 20 Pf.
Hofbuchdruckerei W. Decker & Comp.

Offene Stellen!
stets d. gr. **Auswahl** a. günst. **Vakanzen** fr. Personal **all. Branchen b. Geschl. in all. Provinzen** des deutschen, österreichischen und russischen Reichs. Meldungen m. **Retourmarke** im **Central-Stell.-Verm.-Bureau Petriplatz 2.**

Für mein Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft suche für sof.
einen Lehrling,
christlicher Confession.
O. Lachmann, Kosten.

Ein junger Mann,
der deutsch u. polnisch spricht, sucht behufs Vervollkommnung Stellung als **Gehilfe** durch Brennerei-Insp. **Soholz,** Gr. Peterwitz b. Gellendorf.

Ein Hofbeamter,
welcher seine Brauchbarkeit nachweisen kann, findet Stellung.
Dom. Rokietnica.

Ein unverh. älterer
Wirthschaftsbeamter,
deutsch u. polnisch sprechend, findet den 15. Oktober oder später gegen 300 M. Gehalt und freier Station Stellung bei
Eduard Krochmann,
Mogilno.

Familien-Nachrichten.

Meine Verlobung mit Fräulein **Bertha Salinger** aus Samter, Tochter des verstorbenen Kaufmanns und Mühlenbesitzers Herrn **Wolf Salinger,** beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.
Leo Bergas,
Samter.

Heute Mittag wurde meine geliebte Frau **Franziska,** geb. **Kuschel,** von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden.
Myslowitz O./S., den 21. September 1880.
Ausner,
Amtsrichter.

Kaufmännischer Verein.
Einer Revision wegen werden die Herren Mitglieder ersucht, am
Donnerstag, den 23. d. M.,
die Bibliotheksbücher abzuliefern.
Der Vorstand.

Verein für Geselligkeit.
Donnerstag, den 23. c., Abends 8 Uhr:
Generalversammlung.

Heute sowie jeden Donnerstag Eisbeine, wozu ergebenst einladet
J. Barth, Kl. Gerberstr. 7.

Restaurant Dominikanerstraße 2.
Heute Abend
Hasenbraten,
wozu ergebenst einladet
A. Mattert.

Heute Abend
frische Wurst,
Vormittag Wellfleisch.
J. Kuhnke.

Heute Abend,
sowie **jeden Donnerstag**
Eisbeine
bei **A. Grosser,**
Halbdorfstraße Nr. 16.

Meine Tanz-Curse
haben bereits begonnen. Anmeldungen zu den Haupt- und Privat-Cirkeln nehme ich noch jeden Nachmittag von **½4 bis ½6 Uhr** in meiner Wohnung, Halbdorfstr. 37 I., entgegen.
Balletmeister **Plaesterer.**

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 23. Sept. 1880:
15. Abonnements-Vorstellung im September-Abonnement.
Die Räuber.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Donnerstag, den 23. September cr.,
Der Rattenfänger von Hameln.
Großes phantast. Volksstück mit Gesang in 8 Bildern.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Paula Streckfuß mit dem Reg.-Baumeister Georg Schmedes in Berlin. Frl. Bertha Liebe mit Hrn. Max Jachmann in Steglitz. Frl. Emilie Remy mit dem Bürgermeister Nolden (Mengeln-Büderich). Frl. Emma Riemer mit dem kgl. Bauführer Arthur Scherbarth in Kunzendorf.

Gestorben: Verw. Frau Caroline Oertel geb. Fengler in Berlin. Frau Anna Herrguth geb. Standke in Berlin. Herrn E. Lefeber Tochter Ellen in Berlin. Herr Oscar Jahn in Berlin. Frau Antonie Weiß geb. Anwandter in Berlin. Fräul. Marie Dittmann in Potsdam. Herrn Karbe Tochter Margarethe in Liebenow. Oberstabsarzt Dr. Albert Starke in Rastatt. Cand. jur. Richard Klönne in Bonn. Frau Strafanstalts-Direktor Kathinka Soest, verw. gew. Steeger, geb. Pusch in Wartenburg Ostpr.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.